Gabe und Gegengabe

in den Kirchengutsurkunden der Zürcher Thurgauer und St. Galler Urkundenbücher von den Anfängen bis ins Jahr 1336.

Abhandlung
zur Erlangung der Doktorwürde
der philosophischen Fakultät I
der
Universität Zürich

vorgelegt von

Rosa Begert-Figi, 1885-
von Ersigen (Kt. Bern)

Angenommen
auf Antrag von Herrn Prof. Dr. Karl Meyer

Druck der Hans A. Gutzwiller Aktiengesellschaft, Zürich 6
1927

Inhaltsverzeichnis

ERSTER TEIL

Der zweite Teil handelt von der praktischen Ausgestaltung der frommen Schenkung und von der Tätigkeit «Circa sacra» des Rates und wird demnächst erscheinen.

Literaturverzeichnis.

Bartsch R.: Seelgerätstiftungen, in Festschrift für Amira, Berlin 1908.
Bernoulli K. A.: Die Heiligen der Merovinger, Tüb. 1900.
Bücher K.: Entstehung der Volkswirtschaft, 16. A. Tüb. 1922.
Dopsch A.: Wirtschaftsentwicklung der Karolingerzeit. 2. A. Weimar 1921, 22.
Falco Mario: Le disposizioni „Pro Anima", Torino 1911.
Franz A.: Die Messe im deutschen Mittelalter, Freib. i. Br. 1902.
v. Gierke O.: Das deutsche Genossenschaftsrecht, Berlin 1868—1913.
v. Gierke O.: Grundzüge des deutschen Privatrechtes in Holtzendorff-Kohlers Enzyklopedie der Rechtswissenschaft, Bd. I, Berlin, München, Leipzig 1914.
v. Harnack A.: Dogmengeschichte, 4. A. Tüb. 1909—10.
v. Harnack A.: „Militia Christi", Tüb. 1905
Hauck A.: Kirchengeschichte Deutschlands, Leipzig 1887—1920.
Heepe J.: Die Organisation der Altarpfründen an der Pfarrkirche der Stadt Braunschweig i. Ma., Diss. Gött. 1913.
Helm K.: Altgermanische Religionsgeschichte, Heidelberg 1913.
Henrici H.: Ueber Schenkungen an die Kirche. Akadem. Antrittsvorlesung, Weimar, 1916.
Heusler A.: Institutionen des deutschen Privatrechtes, Leipzig 1885, 86.
Hinschius P.: System des kath. Kirchenrechts, Berlin 1869—97.
Huber Eug.: Geschichte u. System des schweiz. Privatrechtes, Basel 1886—93
Hübner R.: Die «donationes post obitum» in Gierkes Untersuchungen z. d. Staats- und Rechtsgesch., Heft XXXVI. Bresl. 1888.
Lamprecht K.: Deutsches Wirtschaftsleben im Mittelalter, Leipz. 1885, 86.
Loening: Geschichte des deutschen Kirchenrechtes, Strassb. 1878.
Lucius: Die Anfänge des Heiligenkultes in der christl. Kirche, Tüb. 1904.
Müller, K.: Kirchengeschichte Bd. I, Freib. i. Br. 1892.
Ratzinger G.: Geschichte d. kirchl. Armenpflege, 2. A. Freib. i. Br. 1884.
Sägmüller J. B.: Lehrbuch d. kath. Kirchenrechtes, 3. A. Freiburg i. Br. 1914.
Schaefer K. H.: Pfarrkirche und Stift im d. Mittelalter, in Stutz's kirchenr. Abh. Heft 3, Stuttg. 1903.
v. Schubert H.: Geschichte d. christl. Kirche im Frühmittelalter, Tüb. 1917.
v. Schubert H.: Die Germanisierung des Christentums, in Festgabe f. Harnack, Tüb. 1921.
Schultze Al.: Stadtgemeinde u. Kirche im Mittelalter, in Festgabe f. Sohm, München und Leipzig 1914.
Schultze Al.: Der Einfluss d. Kirche a.d. Entwicklung d. germ. Erbrechtes, in Zeitsch. d. Savignystiftung, germ. Abt XXXV, Weim. 1914.
Seipel Ignaz: Die wirtschaftsethischen Lehren d. Kirchenväter in Studien d. Leogesellschaft, Heft 18, Wien 1907.

Stutz U.: Geschichte d. kirchl. Benefizialwesens, Stuttg. 1895.
Stutz U.: Die Eigenkirche als Element d. mittelalterl. germ. Kirchenrechtes, Antrittsvorlesung, Berlin 1895.
Stutz U.: Kirchenrecht in Holtzendorff-Kohlers Enzyklopedie d. Rechtsw., 2. Aufl., Bd. V, Berlin, München, Leipzig 1914.
Troeltsch E.: Die Soziallehren d. christl. Kirchen u. Gruppen, anast. Neudr., Tübingen 1912.
Uhlhorn G.: Geschichte d. christl. Liebestätigkeit, Stuttg. 1882—90.
Weber Max: Wirtschaft u. Gesellschaft, im Grundriss d. Sozialoekonomik, III. Abt., Tübingen 1922.
Werminghoff: Verfassungsgeschichte d. deutschen Kirche i. Mittelalter, in Meisters Grundriss, Bd. II, Abt. 6, Leipzig 1913.

Die zahlreichen und teilweise klassischen Werke und Arbeiten zur schweizerischen und ostschweizerischen Rechts- Territorial- und Kirchengeschichte werden im 2. Teil zitiert und deshalb dort im Zusammenhang aufgeführt werden.

ABKÜRZUNGEN:

Thurg. U. B. = Thurgauer Urkundenbuch
Z. U. B. = Zürcher Urkundenbuch
U.B.d.A.St.G. = Urkundenbuch der Abtei St. Gallen

Einleitung.

Wenn wir den Anteil der Geber bei der ideellen und materiellen Ausgestaltung der Seelenheilsgabe als mitrichtunggebend zu charakterisieren versuchen, so müssen wir einerseits die Wechselwirkung zwischen dem absoluten kirchlichen Gebot und den nicht minder zwingenden Notwendigkeiten der Geber sowohl als der Empfänger untersuchen; anderseits aber dürfen wir auch die Formen und Formeln, unter welchen und durch welche das Geltendmachen der kirchlichen Forderung und die rechtskräftige Beurkundung der Schenkung geschah, nicht unbeachtet lassen.

Indem es dem kirchlichen Vermächtnisbefehl nachzukommen trachtete, löste sich das Individuum zwar aus der Kollektivgebundenheit der Familie, wurde dafür aber dem absolut und allen geltenden Gebot der Kirche unterstellt. Doch da die meisten frommen Schenkungen nicht der Gesamtkirche als solcher, sondern einzelnen Territorialkirchen gemacht wurden und diese Institute durch persönliche Beziehungen und wirtschaftliche Verhältnisse zur Anpassung an lokale Gepflogenheiten und individuelle Wünschbarkeiten genötigt waren, ergab sich ein weitgehendes Entgegenkommen den Gebern gegenüber von selber. Denn wenn auch das «Dass» feststand, so konnte doch das «Wie» der Schenkung in den Bereich der Individualauffassung gezogen und das «Wohin» je nach persönlicher Verpflichtung oder Vorliebe entschieden werden. Die Emanzipation des Individuums förderte das Interesse an der individuellen Ausgestaltung der Schenkung gegenüber der blossen allgemeinen Pflicht der Schenkung, und in dem Masse, wie Laien- und Bürgertum erstarkten, wuchs auch die Fähigkeit, Schenkungsform und Schenkungsmass auf bürgerliche Weise zu bemessen und sie innerhalb der Interessegrenzen von Ort und Stadt zu halten.

Intensive Ausweitung erfuhren die kirchlichen Formen und Formeln durch die meist misslichen Verhältnisse der kirchlichen

Institute, die durch Eigenkirchenrecht, Krone und Papsttum teils begünstigt, teils ausgebeutet, zu wirtschaftlicher Selbständigkeit früh unfähig geworden, sehr angelegentlich nach Einnahmen sich umsehen mussten, so dass sie, denen in finanzieller Hinsicht nichts Menschliches fremd war, zu mannigfachem Entgegenkommen sich bereit zeigten, sofern damit eine Steigerung der Einnahmen erzielt werden konnte. Was die Aebtissin von Zürich[1] und der Abt von St. Blasien[2] urkundlich bezeugen, nämlich das Bestreben, den Wohltätern des kirchlichen Instituts gegenüber möglichst entgegenkommend zu sein, «um auch Andere zur Nachahmung einzuladen und anzuregen»,[2] dürfen wir wohl als selbstverständliche und allgemein übliche Gepflogenheit voraussetzen. Und noch weniger als die einzelnen Kirchen konnte die Kurie als Haupt der Gesamtkirche einer modifizierenden Interpretation ihrer Vorschriften entgegentreten, war sie doch selbst nicht nur Nutzniesserin dieser Anpassungstechnik, sondern durch übermässige, aus ihrer Macht- und Prestigepolitik erwachsende Anforderungen mitschuldig am wirtschaftlichen Niedergang vieler Stifte und Klöster, der dieselben weitgehendem Einfluss von Laien und Laienbehörden auslieferte.

Neben politischen und wirtschaftlichen Verhältnissen wirkten zugunsten der Geber auch die Formen und Personen, unter welchen und durch welche die anstaltliche Forderung an die Laien gelangte. Die Interpretation der geistlichen Lehren[3] und Befehle,[4] die Verständlichmachung von Credo, Dekalog und Bergpredigt,[5] die zusammen die Zentralpunkte der kirchlichen Verkündigung bildeten, geschah trotz der anstaltlichen Leitung entsprechend der Bildungsstufe und dem Frömmigkeitseifer des amtierenden Geistlichen. Kirchliches Gesetz und religiöse Vorstellungswelt trafen sich in der Person des armen Mönchs oder Priesters, der meistens ein Kind des Volkes, dieses weder an Bildung noch punkto sozialer Stellung sehr überragte, sondern die Anpassung zwischen Gesetz und Wirklichkeit gemäss dem geistigen Niveau seiner Person vollzog. Und vollends bei den intimern Beeinflussungsgelegenheiten, wie sie sich in Beichte und Beratung,[6] bei vielbesuchten Wanderpredigten,[7] bei der Verständigung über Motivierung und rechtkräftige Festlegung noch unperfekter Vergabungen und endlich bei der Verkündigung frommer Schenkungen im Gottesdienst darboten, erlag der willige oder unwillige

Gläubige doch wohl mehr oder weniger der Mentalität des predigenden Mönches oder beichtehörenden Priesters und nicht zuletzt der Vorsicht und Rücksicht, mit welcher der Urkundenschreiber des geistlichen Institutes ihn zu behandeln verstand.

Nachgiebige Zugeständnisse schaffen den Ausgleich zwischen kirchlicher Forderung und wirtschaftlichem Zwang. Man assimiliert die rezipierten Formeln der Notwendigkeit und macht sie den Zwecken der Wirklichkeit dienstbar, und die apriorische Struktur von Schenkungspflicht und Schenkungsformel wird je nach den Nöten des empfangenden geistlichen Institutes entsprechend den Wünschen und Möglichkeiten des Gebers und der Persönlichkeit des Urkundenschreibers modifiziert, wobei nicht selten Bibelsprüche — oft auch un- und halbverstandene — dem kirchlichen Gebot die nötige Weihe und Resonanz verleihen und als Immunitätsschicht den Zusammenprall entgegengesetzter Strebungen dämpfend ausgleichen.

Man wird deshalb nicht nur fragen, welche Formeln man abgeschrieben habe, sondern auch untersuchen, ob sich in den verwendeten eine individuelle Bezugnahme auf den Geber und seine Umstände feststellen lässt, in welcher Weise man das Uebernommene anwendet und weiterbildet, wie man es sich zurechtlegt und zurechtmacht. Denn aufschlussreich ist nicht die Formel an sich, sondern deren Anwendung, nicht die Rezeption, sondern die Art der Assimilation, nicht die historisch genetische Ableitung derselben, sondern die Zusammenfügung mit andern Werten, das Inbeziehungsetzen mit der gleichzeitigen Wirklichkeit, die Wechselwirkung, Reibung und Angleichung zwischen kirchlich formuliertem Jenseitsgesetz und einer teilweise noch in barbarischer Brutalität sich aufdrängenden Diesseitsnotwendigkeit.

Urverschiedene Wünsche und Notwendigkeiten werden tapfer zusammengeschichtet: Himmlisches und Irdisches, Paradiesesträume und Kleinstadtnöte, Heiligenverehrung und Verwandtenversorgung, Opfer und Festessen, Armenfürsorge und Schaustellung der Eitelkeit. Die Seelenheilsgabe ist eine je nach den Umständen verschieden dosierte Mischung aus Hingabe und Forderung, aus Wünschen für's Jenseits und Willen zum Diesseits, aus unvergänglichem Gebot der Ewigkeit und der Not der Stunde, aus un- und halbverstandenen Bibelsprüchen und notge-

drungen wohlverstandenem Interesse, aus opferndem Gehorsam und zwecksicherer Eigenwilligkeit. Sie ist ein lebenskräftiges Kompromiss aus Furcht vor der Hölle und Vorsicht gegen die Beamten des Himmels, aus demütigem Händefalten gegenüber der Kirche und aufsetzigem Auf-die-Finger-Schauen gegenüber den Kirchen, aus beugender Unterordnung unter die Schenkungspflicht und sichernden Strafmassnahmen gegen die Nutzniesser dieser Pflicht: «concordia», oft auch «discordia oppositorum».

In dieser Konfliktspannung zwischen Jenseits und Diesseits, zwischen absolutem Gesetz und individuellem Eigenwillen, zwischen überpersönlichem Verzicht und höchst persönlicher Familienpolitik, zwischen allesbeherrschender Tradition und einer nach Einzelwert und Einzelwunsch sich orientierenden Neuordnung entfaltet sich die zwar nutzungssüchtige, aber auch hilfswillige Bürgergemeinschaft, die im Zwielicht von Himmelshelle und Erdendunkel den Ausgleich schafft und im Kontrastnetz divergierender Richtungen die sichernde und sichere Mitte hält. Sie durchsetzt die Schenkungsurkunde mit Sicherungsgarantien und macht aus dem einseitig auferlegten Gesetz einen den Kräften des Individuums angepassten Vertrag. Denn obwohl der Gläubige dem kirchlichen Gebot keinen Widerstand entgegensetzen darf, so verschafft ihm doch seine wirtschaftliche Leistungsfähigkeit einerseits, seine relative Freiheit in der Wahl des Schenkungsadressaten und ein gewisses Mitspracherecht über Form und Umfang der Schenkung anderseits eine entwicklungsträchtige Ueberlegenheit, die ihm dank dem umsichtigen Beistand des Rates gestattet, die überpersönlichen und absoluten Forderungen der Hierarchie auf individuell interpretierte, bürgerlich gesicherte und öffentlich bekannt gegebene Weise zu erfüllen. Denn durch deren Verkündigung vor den Mitbürgern,[8] vor der Menge des Volkes,[9] vor dem anwesenden Volk und geeigneten Zeugen,[10] vor den in der Kirche versammelten Leuten[11] wird die zwar oft schematisch und nach bekannten Mustern hergestellte, aber nichtsdestoweniger individuell nuancierte und oft bis in die kleinsten Kleinigkeiten spezialisierte Schenkungsurkunde eine in persönlichen Beziehungen verankerte, von der Gemeinschaft begutachtete, andere zur Nachahmung anregende[12] und nicht selten über Individuum, Familie und Ort hinaus die ganze Christenheit bedenkende[13] Angelegenheit.

So gibt die scheinbar starre Schenkungsurkunde lebhaftes und oft wortreiches Zeugnis über die zeitgemässe Anpassungsentwicklung der frommen Schenkung selbst. Obwohl überpersönliche Bindung, befördert sie die Entfaltung des Individualwillens, der die Grenzen des göttlichen Gebotes eng um den Leib des Menschen zieht; aus einer einzeln auferlegten kirchlichen Pflicht wird sie dynamisches Zentrum, das die Kräfte der Einzelnen sammelt und die Energien der Gemeinschaft um sich vereint. Indem sie die Pflicht zum Ganzen betont, intensiviert die fromme Schenkung auch die interindividuellen Beziehungen; in Erfüllung der Jenseitspflicht pflegt der Bürger die Diesseitsgemeinschaft und baut im Dienst des Himmels das weltliche Territorium.

Do-ut-des.

Hauptadressat aller Schenkungen ist der Heilige, der Vasall des Krist, der sich durch den Abt und die «familia» der Mönche vertreten lässt. Im Schutze der Gefolgschaftsleute des mächtigsten Himmelsgottes fühlt man sich vor der schadenbringenden Macht der Dämonen gesichert. Anspruch auf diesen Schutz und Anteil an den am heiligen Ort aufgespeicherten heiligen Kräften erwirbt man sich mit einer Gabe an den Heiligen und an sein Grab, das als Vermittlungsstelle zwischen dem Heiligen und seinen göttlichen Kräften einerseits und den Gläubigen, ihren Gaben und Wünschen anderseits dient. Man schenkt deshalb dem heiligen Ort,[14] dem Monasterium, wo der Heilige oder dessen Körper ruht,[15, 15a] den Orten der Heiligen.[16] Man tradiert an die Kirche;[17] man «gibt uf»[18] und «opfert uf den Altar»;[19, 19a] man tradiert «ad capsam».[20] Man vermacht Güter dem heiligen Gallus,[21] dem heiligen Martin,[22] Gott und dem heiligen Othmar,[23] den heiligen Märtyrern Felix und Regula,[24] zur Ehre Gottes und der herrlichen Jungfrau Maria.[25]

Einen Komplex verschiedenster Zwecke und Wünsche finden wir in vielen Traditionsurkunden St. Gallens, wo die Geber

sich dem Kloster «commendieren»,[26] ihre Person und ihren Besitz dem heiligen Ort für diesseitiges und jenseitiges Wohl übergeben. Die allgemeine Unsicherheit, dazu Dämonenfurcht und der Wunsch, sich den Krist, den mächtigen Himmelsgott günstig zu stimmen, bewegen die Geber zur Totalhingabe an den heiligen Ort. Sie überliefern sich dem Kloster auf Gedeih und Verderb, zur Sicherung des himmlischen wie des irdischen Wohles und erwarten, dass das Kloster seine Schutzbefohlenen nicht nur mit dem nötigen Seelenheil, sondern auch mit einer «precaria remuneratoria» oder mit dem Lebensunterhalt versorge. Doch gleich wie sie sich durch wirtschaftliche Uebergabe an das Kloster zu dessen Hörigen oder Hintersassen machen, so werden sie auch für den geistlichen Teil ihrer Beziehungen mit dem heiligen Ort Untertanen, die zu gehorchen haben; sie sitzen im wirtschaftlichen und geistlichen Schutz des Klosters als Beherrschte. Daran ändert auch die Tatsache nichts, dass sehr oft diese beherrschten Untertanen oder ihre Nachkommen dem Kloster das vergabte Gut vorenthalten oder wieder entreissen.

Ein mehr oder weniger auf Ebenbürtigkeit basiertes Gegenseitigkeitsverhältnis herrscht in den Beziehungen der Kirchen mit den weltlichen Grossen, zum mindesten der Theorie und ursprünglichen Tendenz nach. Wie die Praktiken der Macht und des Eigenkirchenrechtes die Gleichberechtigung in ein Herrschaftsverhältnis umwandelten, darüber soll an anderer Stelle die Rede sein. In vielen Fällen bleibt auch trotz Eigenkirchenrecht und herrschaftlichem Patronat ein gewisses Ebenbürtigkeitsverhältnis bestehen, da Aebte, Laienäbte und Kirchherren nicht selten selber dem Stande der weltlichen Grossen angehören und nur die gewöhnlichen Mönche und amtenden Pfarrvikare die gleichzeitig Beherrschten und Geschädigten sind, indes Beschützer und Häupter der Klöster und Kirchen in friedlichem oder streitbarem Einvernehmen klare Gegenseitigkeit üben, auf Kosten der Geber sowohl als der Beter. Trotzdem darf man nicht übersehen, dass auch dann, als Huld und Gunst der Mächtigen nicht mehr nur Gewinn bedeutet, die gegenseitigen Beziehungen auf zwar individuell modifizierbare aber doch wechselseitiggemeinte Hilfeleistung eingestellt sind. Man verleiht den Klöstern Güter und Privilegien und wird dafür in den Gebeten, die Mönche und Nonnen Gott darbringen, mit Namen als Wohl-

täter des Klosters genannt und Gottes Gunst empfohlen. Wie sie kriegsgeübte Ministerialen halten, so ernähren Könige und Dynasten rituell geschulte Beter,[27] die mit geistlichen Waffen für das Wohl des hohen Gebers, seiner Gemahlin,[28] Kinder[28, 29] und Freunde,[29] für die Stabilität des Reiches[30] kämpfen. Beten und Messelesen sind auch eine Art Königsdienst. Einmütig bezeugen Königs-[31] und Dynastenurkunden [32] den Glauben, dass die Gnaden und Vergünstigungen, die man heiligen Orten und geistlichen Personen zukommen lasse, auch diesseitigen Gewinn bringen.[31, 32] Denn abgesehen von der standesgemässen Versorgung von Königswitwen und Königstöchtern, von männlichen und weiblichen Angehörigen vornehmer Familien auf Kloster- und Kirchenpfründen erwirbt man sich durch die Protektion eines geistlichen Institutes auch ein Recht auf Erst- und Meistbegünstigung bei Landverleihungen und andern wirtschaftlichen Transaktionen desselben, hält doch das Kloster darauf, für Gaben, die ihm als Sakramentsanstalt zugeflossen sind, nicht nur als Seelenheilsvermittlerin, sondern auch als Grundherrschaft mit Gegengabe und Gegenleistung sich erkenntlich zu zeigen. So wird das Gegenseitigkeitsverhältnis zu einem mannigfaltigen und allseitig verpflichtenden In-die-Hand-Arbeiten ausgebaut.

Dieselben Grundsätze werden auch im engern Kloster- und Stiftsbetrieb geltend gemacht. Hörige,[33] Eigen-[34] u. Dienstleute[34,35,36] der Klöster bedenken ihr Institut mit Seelenheilsgaben: eingedenk empfangener Gnaden,[33] zum Dank für erhaltene Güter und Vergünstigungen,[34] zum Seelenheil und um sich Gunst und Gnade des Abtes zu erwerben,[35] nicht nur zum eigenen Seelenheil, sondern auch zur Ehre des Klosters;[36] denn — so heisst es in einer Vergabung an Kloster Wettingen: «Es gehillet wol mentschlicher beschaidenhait gegen got u. och dem reht, wer uns sin hilf mit gabe oder mit gnade tut, daz wir uns dem och ze liebe erbieten».[37] Auch Stiftspfründer machen ihrem Institut Vergabungen zum Seelenheil und mit Anerkennung empfangener Benefizien,[38, 38a, 38b] worauf auch der Propst sich zur Erfüllung der eingegangenen Bedingungen verpflichtet: «ut beneficium beneficio respondeat;»[39] denn — so heisst es in einer fast gleichzeitigen bischöflichen Urkunde: «Wie keine Missetat unbestraft bleiben darf, so soll auch jede Wohltat entsprechend belohnt werden.»[40]

Nicht eben häufig, aber in seiner Verwendung um so inten-

siver ist das Motiv der Dankbarkeit gegen Gott und Christus. Schon in St. Galler Urkunden des 8. Jahrhunderts vergabt man dem Kloster Güter, welche Gott gab,[41] und eine St. Galler Urkunde des 9. Jahrhunderts nennt Christum den Geber aller Güter.[42] Im 13. Jahrhundert, als im Seelenheils- und Schenkungsverkehr das Angebot der Gläubigen hinter der Aufnahmebereitschaft der vielen Kirchen und Klöster zurückblieb,[43] scheint man zur Belebung der etwas ermatteten Gebefreudigkeit eindringlich darauf hingewiesen zu haben, dass alle Güter von Gott gegeben seien.[44] Bei den mehr oder weniger[45] freiwilligen Klostervergabungen hoher Herrschaften wird nicht selten das Motiv der dankbaren Gegengabe an Gott, von dem alle Güter stammen, variert[46] und auch betont, dass das Vergabte nur ein Teil des Empfangenen, da alles zu vergaben unmöglich sei;[47] Bischöfe, Ablassurkunden[48] und die Aebtissin von Zürich[49] sprechen oft und gern von den Gütern «sibi a deo concessis». Auch die augustinische Forderung, Christum als Miterben einzusetzen, wird meistens in Klosterurkunden[50] besonders oft von der Aebtissin von Zürich[51] und von Frauenklöstern [52, 53] auch im Namen vergabender Frauen[53, 54] zitiert, wobei man die ursprünglich römisch-rechtliche Form der Erbeneinsetzung im Sinne der Sach- und Zweckvergabung behandelt.

Dynastische Variationen.

Eine originelle und entwicklungsträchtige Interpretation erhält das Motiv der Dankbarkeit durch kirchentreue und mächtige Adelsgeschlechter, welche mit dieser Dankbarkeit ihrem offenen oder verhüllten, sanften oder gewaltsamen Kirchenregiment auch theoretischen Rückhalt geben. Sie interpretieren die Pflicht der Schuldabzahlung im Sinn der dankbaren Gegengabe und mit dem Willen zur Aushilfsleistung an der Verwaltung der Domäne Gottes; zum Dank für göttlichen Schutz und kirchliche Begünstigung helfen sie gerne mit, auch Gottes Reich instand zu halten. Sie tun dies zwar in Uebereinstimmung mit dem Gesetz der Kirche, doch ebenso im Hinblick auf deren Bedürftigkeit;[55] sie stellen sich spontan in Gottes Reichsdienst, eilen ungeheissen herbei und scheuen sich auch nicht, zur Ehre Gottes der schadhaft gewordenen Kirche etwas am Zeug zu flicken. Die Dynasten fühlen sich

dabei nicht so sehr als Arm und Schwert der Kirche denn als Vertreter des Rechts und der Billigkeit; sie motivieren ihre Hilfe weniger mit dem Befehl der Hierachie als mit den Lehren des Naturrechts; denn wahrhaften Schutz bietet nicht nur das vor der Hölle rettende Dach der Kirche, sondern auch die vor dem Chaos bewahrende Decke der dynastisch interpretierten Gerechtigkeit; massgebend ist nicht nur das kirchliche Gesetz, sondern auch die naturrechtlich verbrämte Nützlichkeitsordnung. Zwar hatte sich auch die hierarchische Doktrin mit dem Gerechtigkeitsschilde gewappnet, und die jetzt üblich werdende Motivierung stammt teilweise aus dem Arsenal der päpstlichen Publizistik und bewegt sich durchaus mit der gebührenden Devotion. Aber es ist denn doch ein Unterschied in der Haltung, ob ein von allen Parteien — auch der ehelichen — gehetzter Adliger wie Diethelm von Toggenburg,[56] der, nachdem er «zwischen der Scylla königlicher und kaiserlicher Aechtung und der Charybdis kirchlicher Excommunication ruhelos hin- und hergepeitscht» wurde, schliesslich zu Kreuze kriecht oder ob Habsburger mit überlegener Würde von Recht und Billigkeit[57] sprechen; es ist nicht dasselbe, ob man in demütigem Gehorsam seine Schulden abträgt, oder ob man die Domäne Gottes mitverwalten hilft; es ist ein Unterschied, ob man nur seine Sünden abbüsst, oder ob man geistliche Institute «reformare, meliorare»[58, 58a] hilft; es ist der Unterschied zwischen der «ratio peccati» und der Ratio des Rechts und der Billigkeit. Anhand der Dankbarkeit entledigt sich die Motivierung allmählich ihres sakralen Charakters und hüllt sich in den Mantel des Naturrechts. Das hierarchisch-anstaltliche «du-sollst» weicht der naturrechtlichen Vorstellung vom «ordo iuris, equitatis et naturae.»[59] Die Sorge für Kirche und Kirchen wird mit andern koordinierten Pflichten der Gerechtigkeitspflege untergeordnet;[60] Der Dynast handelt nicht nur als Arm und Schwert der Kirche sondern im Namen des Naturrechts, als Beschützer der alle und alles umfassenden Rechtsordnung[61], und er stellt sich damit auf den Standpunkt des germanischen Fürsten[62] und Königs,[63, 63a, 63b] der in erster Linie Hüter der Gerechtigkeit ist.

Diese so feierlich beschworene Gerechtigkeit ist eine in kirchliche und staatliche Schemata geschmeidig sich einpassende, der Füllung harrende Hülle, eine sturmsichere Decke. breit genug, die Wünsche aller zu bergen, ein die Farben aller Parteien spiegeln-

der Schild, hinter dem man das Heer seiner Ansprüche mobilisiert, um sie im gegebenen Fall auf den Gegner loszulassen, und für die Glanzzeiten des siegreichen Landesfürstentums ist die Gerechtigkeit die allen verheissungsvoll zulächelnde dea ex machina, deren entwaffnender Zauber es dem Dynasten leicht macht, jedem das Gleiche zu geben — nämlich das Untertanentum —, sich aber das Seine zu nehmen, — die Herrschaft. Einstweilen freilich muss Frau Gerechtigkeit noch als Hausmädchen dienen, und die grossartig deklamatorische Gerechtigkeitsgeste ist oft nur Vorwand, um die Früchte bürgerlich deklaratorischer Betriebsamkeit einzuheimsen; denn der komplexe Begriff der Gerechtigkeit vermag in vorzüglicher Weise den Abstand zwischen Naturrecht und Fiskus, zwischen «Gerechtigkeit pflegen» und «Gerechtigkeiten bewahren»[64], zu überbrücken. Im Namen der Gerechtigkeit können kluge Dynasten auf dem Verwaltungswege wieder einbringen, was ihnen durch das Verbot des Eigenkirchenwesens an kirchlichem Gut und einträglichen Kompetenzen verloren gegangen ist. Der Kirche und ihren Organen imponieren sie mit dem Schutz der Kirchen, den weltlichen Instanzen und Mächten mit der Wahrung des Rechts. Mit dem Zentralmagneten Gerechtigkeit locken sie die Gerechtigkeiten zusammen, und mit Hilfe erworbener und verwalteter Kirchengutskompetenzen runden sie alles zur Territorialherrschaft.

Zu diesem Zwecke wird der Gedanke der Gerechtigkeit mit dem Hinweis auf den Notstand, der negativen und ins Gebiet des kirchlichen übertragenen Form des Gemeinwohls, verbunden. Kraft der Uebelstände wird nicht nur die Notstandstheorie abgeleitet, sondern auch die Notstandsaktion eingeleitet. Und hat einst die hierarchische Theorie den Staat «ratione peccati» dem Willen der Kirche untergeordnet oder doch ihrer iurisdiktionellen Mitherrschaft unterstellt, so bilden jetzt Not- und Uebelstände gleichsam die Mauerlücken, durch die weltliche Gewalten mit gern oder ungern erteilter hierarchischer Legitimation und der Würde der Notwendigkeit in den etwas wacklig gewordenen Bau der Kirchen und Klöster hineinreiten und die brüchigen Mauern mit dem Kitt ihrer Verwaltungs- und Reformierungstätigkeit wieder standfest machen.

So formt der Dynast aus Naturrecht, souverän gestalteter Verwaltungstätigkeit und den Augenblicksmöglichkeiten anhand

überkommener, adhoc modifizierter Vorstellungen von Gabe und Gegengabe das geistige Rüstzeug und die praktische Ermächtigung zum Kampf um Kirchengut und Kirchenhoheit und schickt sich an, das vornehmste Attribut der Landeshoheit, das landesherrliche Kirchenregiment zu schmieden.

Schon in frühern Jahrunderten hatten mächtige Laien und nicht minder geistliche Personen, die zugleich dem Stande der weltlichen Grossen angehörten, kraft Eigenkirchenrecht über Kirchen und Klöster ein sehr einseitiges Herrschaftsverhältnis ausgeübt. Aber wenn sie auch de facto dominierten, so taten sie das illegitimerweise, begleitet von der lebhaften Missbilligung durch geistliche Instanzen, verurteilt durch die kirchliche Doktrin. «Um sich Gott zu versöhnen»,[65] sahen sie sich genötigt, früher oder später auf usurpierte Rechte und Besitzungen zu verzichten,[66] für angerichteten Schaden Ersatz zu leisten[67] und für die Zukunft Besserung zu versprechen.[68] Dass es Ausnahmen gab, bestätigt nur die Regel. Ausserdem ist in Betracht zu ziehen, dass zwischen eigenkirchlichen Profitpraktiken und der dynastischen Allmachtsentfaltung trotz gewisser Gemeinsamkeiten ein fundamentaler Unterschied besteht. Die Geschäfte des Eigenkirchenherrn liefen sozusagen automatisch; war nur der «Fundus» gegeben und darauf die Kirche errichtet, so vermehrte sich das Kirchengut fast ohne weiteres Zutun des Eigenkirchenherrn; es wuchs dank des Pfarrzwangs kraft der blossen Kirchengründung. Anders beim Dynasten. Hier steigert sich die die Rendite nicht vorwiegend durch die grundlegende einmalige Tat, sondern durch immerwährende Funktion, durch Verwaltung. Bestand des Eigenkirchenherrn Vorteil darin, kraft des Pfarrzwangs die Gaben und Güter der ansässigen Gläubigen, ja sogar andere Kirchen seinem Betriebe einzuverleiben, so hat der Dynast das grösste Interesse daran, seine Verwaltungstätigkeit auf fremde, ihm nicht gehörende Kirchen auszudehnen.

Zwar ist anzunehmen, dass bei Eigenkirchen auch zur Zeit, als man sie schon Patronatskirchen nannte, deren Einnahmen von ihrem Soliditätsprestige in etwa beeinflusst wurden,[69] indem trotz Pfarrzwang für die nicht streng gesetzlichen Leistungen eine relative Freiheit in der Wahl des Schenkungsadressaten bestand. Nichtsdestoweniger wird man behaupten dürfen, dass auch da, wo er durch gewissenhafte Geschäftsführung die Wünsche und

Angelegenheiten seiner Pfarruntertanen mitbesorgte, des Eigenkirchenherrn oder Patrons Hauptinteresse die Rendite der Eigen- oder Patronatskirche war.

Anders der Dynast. Seine Legitimation, gleichviel, ob Vorwand oder Tatsache, ist das allgemeine Wohl, die «salus publica». In ihrem Namen breitet er das Netz seiner Verwaltungstätigkeit aus, und sein Profit wächst mit der Grösse seines Gespinstes. Sein Gewinn steigt mit seiner Leistung; je mehr er verwaltet, desto mehr nimmt er ein. In dem Masse, wie er Kirchen und Stifte «reformieren und meliorieren» hilft, bessert er auch seine Einnahmen; durch Mehrung der «Gerechtigkeit« vermehrt er seine «Gerechtigkeiten»: Im Eigenkirchenrecht wächst die Macht aus dem Grundbesitz; im Dynastenrecht aus Besitz und Leistung; zureichender Grund zur Herrschaft im Eigenkirchenrecht ist im Dynastenrecht der Besitz nur conditio sine qua non. In dem Masse, als es dem Dynasten gelingt, die vereinzelten kirchenrechtlichen Funktionen zu einem Rechtskomplex zu vereinigen, in dem Masse steigert sich seine Macht überhaupt. Hinter dem Schilde der kirchlichen Pflicht mehrt er seine Dynastenmacht; als Mitverwalter der Domäne Gottes konsolidiert er sein Territorium, und der dem Hort des Naturrechts entlehnte Mantel der Gerechtigkeit verleiht ihm Würde und Autorität und befähigt ihn, zu den neugeschaffenen Machtfaktoren auch die Trümmer des in Zersplitterung sich selbst auflösenden Eigenkirchenrechtes zu sammeln.

Der Begriff «reformare» findet sich übrigens seit der Mitte des 13. Jahrhunderts in bischöflichen,[70] päpstlichen[71] und königlichen[72] Urkunden im Sinn der moralischen oder wirtschaftlichen Sanierung oder in einer Zürcher Stiftsurkunde mit Beziehung auf den Kirchenbau;[73] «reformare» bedeutet ausbessern, wiederherstellen, sanieren.

Einzelrelationen, spezielle Entgeltlichkeit und Sicherungsmassnahmen.

Während Kaiser und Könige, Feudal- und Eigenkirchenherren unter der Seelenheilsflagge mit den kirchlichen Instituten und ihren Gütern ein meist einträgliches Geschäft betrieben und die Beziehungen von Gabe und Gegengabe zu einem Herrschaftsverhältnis ausbauten, wurden sehr oft die eigentlichen Destinatäre der Schenkungen, die Priester und Mönche, um die wirtschaftliche Leistung und die Geber um die geistliche Gegenleistung geprellt. Denn durch das Eigenkirchenrecht, das dem gab, der hatte, waren die wirtschaftlich Schwachen durch das unumgängliche Vermächtnisgebot der anstaltlichen Kirche einerseits, durch den Pfarrzwang, den der mächtige Eigenkirchenherr über die Pfarruntertanen der auf seinem Grund und Boden erbauten Pfarrkirche ausübte anderseits, zu blossen Objekten erniedrigt, die nur Pflichten zu erfüllen und nichts dreinzureden hatten. Aebte, Laienäbte und Kirchherren verkauften und vertauschten oft die Güter und Einkünfte der Kirchen wie gewöhnliche Benefizien, und die messelesenden Priester und betenden Mönche hatten das Nachsehen.

In dem Masse nun, wie durch Klosterstiftungen und Kirchengründungen die Zahl der heiligen Orte sich mehrte und die einfache Kulthandlung zu einem sorgfältig ein- und aufgeteilten Gottesdienst ausgebaut wurde, in dem Masse legte sich der Akzent vom heiligen Ort auf die heilige Handlung; neben der überragenden Geltung des heiligen Ortes wuchs auch die Bedeutung des Funktionärs der heiligen Handlung. Die Sakramentsmagie entspringt jetzt nicht mehr nur dem heiligen Ort als solchem, sondern auch der an ihm vollzogenen heiligen Handlung; die geweihte Stätte wird aus einem blossen Aufspeicherungsort des Numinosen zu einer Arbeitsorganisation im Dienste dieses Numinosen und der Priester aus einem blossen Annex des heiligen Ortes zum bindenden und lösenden Funktionär der heiligen Handlung, ohne welche es kein Seelenheil gibt.

Dieser Entwicklung entsprechend befestigte sich die Tendenz, Gabe und Gegengabe in möglichst direkte Beziehung zu bringen und das Verhältnis von wirtschaftlicher und geistlicher

Leistung genau zu regeln. Zwar hatte man immer von Gegenseitigkeit gesprochen; aber was half das Gebot wechselseitiger Hilfe, wenn Adlige als Laienäbte und Kirchherren die angestrebte Gegenseitigeit der Leistungen durch ein apriorisches Absorbieren der Gaben illusorisch machen konnten? Doch ist anzunehmen und sogar nachweisbar, dass gerade die Ueberspannung des Herrschaftsverhältnisses eine Annäherung zwischen Geber und geistlichem Funktionär bewirkte, so dass das politisch orientierte Machtprinzip zugunsten einer rationell abwägenden Gegenseitigkeit weichen musste. Der rational erneuerte Gedanke der Vergeltung verband sich mit den in Bürger- und Bauerntum lebendigen Vorstellungen von Messung, Ausgleich und spezieller Entgeltlichkeit. An Stelle des Treueverhältnisses, das für die geistlichen und wirtschaftlichen Untertanen der Kirchen und Klöster Uebergabe auf Gedeih und Verderb bedeutet hatte, von Aebten, Laienäbten Eigenkirchenherren oft und gern nur im Sinne herrschaftlicher Bedarfsdeckung benützt worden war, trat allmählich die Tendenz zu sorgfältiger Messung von Leistung und Gegenleistung. Die allzu grosszügig geübten generellen Vergeltungsgepflogenheiten durchsetzte man mit einem wohlproportionierten System spezieller Entgeltlichkeiten, und analog dem Zerfall der Grossgrundherrschaften in ein Konglomerat von Rentenberechtigungen einerseits und in einen Komplex von Parzellenwirtschaft anderseits, bildete sich auch im Seelenheilsverkehr ein detaillierter Kleinbetrieb aus: Kundenproduktion mit direkter Beziehung zwischen Geber und Destinatär, zwischen Stifter und Pfründer, zwischen Jahrzeitkäufer und Jahrzeitbeter.

Gleich wie Kaiserurkunden es aussprechen, dass durch wirtschaftliche und fiskalische Entlastung die Klosterinsassen zum göttlichen Dienst instandgesetzt werden sollen [74], und gleich wie Klosterurkunden den Zweck der frommen Gabe darin sehen, dass durch sie dem Mönch das Leben nach der Klosterregel ermöglicht werde, dass er ungestört beten [75] und für den Geber und dessen Sünden bei Gott und den Heiligen Fürbitte einlegen könne [76], so will man jetzt mit Einzelgaben für Jahrzeiten und Seelmessen die Beter mit der momentanen Tröstung belohnen, sie mit der ausgerichteten Mahlzeit oder Mahlzeitszulage [77] aufmuntern, damit sie umso eifriger beten, der Seele desto baz gedenken [78, 78a]. Mit dem wachsenden Einfluss der Bürger und mittlern Schichten

einerseits und der überhand nehmenden Bedürftigkeit der Klöster und Stifte anderseits bildet sich mit Hilfe der entgeltlichen Privatmessen die Gewohnheit engster Kausalbeziehung und genauester gegenseitiger Abwägung von wirtschaftlicher Leistung und geistlicher Gegenleistung heraus. Generelle Vergeltungsgepflogenheiten werden durch spezielle Entgeltlichkeitspraxis ersetzt. Neben den Vergabungen für Nahrung und Kleidung aller Klosterinsassen mehren sich die Gaben zugunsten einzelner; zur allgemeinen Bitte um Einbeziehung in das allgemeine Gebet gesellen sich Gaben zur Sicherung bestimmter Gebete und Gebetsreihen.

Das Merkmal der Zeit ist Verdinglichung aller Verhältnisse, Aufspaltung eines Ganzen in Einzelwerte und Einzelrelationen, Spezialisierung der Personen und Sachen. Sonderheilige beschenkt man mit Sondergaben und Sonderstiftungen und erwartet dafür auch Sondervergünstigungen und Sonderlohn. An Stelle der grossen und langfristigen Wechsel von Kaisern, Königen, Feudal- und Eigenkirchenherren, deren Gegenseitigkeitspraktiken den beschirmten Kirchen oft nur ein Minus übrig liessen, tritt die Masse der Einzelgaben, und was die Hierarchie an Annaten- und Servitienzahlungen dem Beutel Sankt Peters schuldig bleibt, das ersetzt die auf sofortige Gegengabe erpichte Schenk- und Ablassfreudigkeit der kleinen und mittlern Geber und Geberinnen. An Stelle oft grosszügig geübter — oft auch unterlassener — Wechselseitigkeit tritt genau gemessene Gegenseitigkeit, an Stelle genereller Vergeltung spezielle Entgeltlichkeit, an Stelle der Verschleuderung im Benefizialrundlauf Nutzung der zweckbeschwerten Gabe im Rahmen des Dotationssystems, an Stelle machtbetonter Kontokorrentbeziehungen Detailhandel und Kleinbetrieb.

Diese Entwicklung wird theoretisch und praktisch befördert durch die Angleichung von Diesseits und Jenseits, von weltlichen und kirchlichen Werten und durch die Hochschätzung, welche die Werte dieser Welt für die Organe der Kirche selbst gewinnen. Denn die von der Kirche scheinbar überwältigte Welt ist unter dem Druck der transzendentalen Zwecksetzung zu immanenter Selbstherrlichkeit aufgestiegen, und die absorbierten Weltwerte haben sich im Schoss dieser Kirche zu wuchernder Fülle entfaltet. Die geistliche Forderung erhält jetzt Konkurrenz von der wirtschaftlichen Notwendigkeit, und das anstaltliche Gesetz wird durch die individuelle Leistung begrenzt, dies umso mehr, als bei

der Aufspaltung und Aufteilung aller Verhältnisse auch die einst hart geschlossene Klammer der kirchlichen Organisation sich in ein zwar engmaschiges, aber durch die Mannigfaltigkeit in Zwirn und Gewebe, durch die Unterschiede in Dichtigkeit und Qualität der Energie von Individuum, Familie und Ort allerlei Entfaltungs- und Sprengmöglichkeiten bietendes Netz verwandelt hat. Die Höherwertung der wirtschaftlichen Leistung und die durch Ueberproduktion und Nachlässigkeit bewirkte Entwertung der geistlichen Leistungen führen zu einem weitgehenden Ausgleich der Werte und zur Verschleifung der Wertunterschiede.

Gemessene Leistung tritt an Stelle ungemessener, und entsprechend dem wachsenden Werte der Einzelleistung entwickeln sich auch die Gegenseitigkeits- und Vergeltungsbeziehungen zwischen wirtschaftlicher und geistlicher Einzelleistung als spezielle Entgeltlichkeit. Aus der Verdinglichung aller Verhältnisse, die einst die feudalistisch orientierten persönlichen Beziehungen verholzte, wachsen jetzt in dem durch den Zerfall der Grossgrundherrschaft entstandenen Relationschaos zwischen den Trägern der gegenseitigen Leistungen individuell geordnete und speziell gesicherte Wertbeziehungen auf. Der Gedanke der stellvertretenden Leistung, des abtretbaren Verdienstes wird dem engsten Verhältnis von Gabe und Gegengabe eingeordnet. Neben generellem Zusammenwirken entwickelt sich direkter Kleintausch, an die Stelle machtbetonten Gefolgschaftswesens tritt ein bürgerlich geordnetes Dotationssystem. Entsprechend der wirtschaftlichen und sozialen Neuordnung wandelt sich auch der geistlich wirtschaftliche Seelenheilsbetrieb aus einer Begründung auf Treu und Glauben einerseits, Gnade und Willkür anderseits, in ein kontraktmässig gesichertes Rechtsverhältnis, und der auf rationellen Betrieb und gerechten Ausgleich zielende Bürgergeist schafft aus dem absoluten, anstaltlich auferlegten Gesetz einen innerhalb der kirchlichen Gebundenheit auch den Kräften und Zwecken des Individuums angepassten Vertrag.

Denn der einzelne Geber ist jetzt nicht mehr nur wirtschaftlicher Träger der Hierarchie, sondern massgebender Faktor im wirtschaftlich geistlichen Austauschverkehr, und er wird dies in dem Masse als die Zufallswerte der Einzelpersonen der kirchlichen Gesamtordnung von Nutzen, ja unentbehrlich sind. Die Chorherren, Priester und Mönche betrachtet man nicht mehr nur als

Diener Gottes und seiner Kirche, sondern als bezahlte Seelenheilsfunktionäre, deren persönliche Leistung und Geltung entsprechend der Verdinglichung aller Verhältnisse mehr von den harten Konturen des Diesseits umrissen als vom Schimmer des Jenseits verklärt ist. Einst hatten die «milites Christi» im geschlossenen Herrschaftverbande des Klosters gestanden und waren als Gottes Gefolgschaftsleute, die niemandem Rechenschaft schuldeten, verehrt worden; doch im Lauf der oben skizzierten Entwicklung verwandelten sich die wirtschaftlich geistlichen Hintersassen und Untertanen der Klöster und Kirchen in Rechnung führende und Rechenschaft fordernde Arbeitgeber. Gleich wie entsprechend der Verrechtlichung aller Seelenheilsrelationen die kirchlichen Gesetze und Organe den Pfarreiuntertanen gegenüber die Vermächtnispflicht betonen, so machen die Geber ihrerseits den Rechtsanspruch auf die Gegengabe geltend; für die wirtschaftliche Leistung verlangen sie geistliche Gegenleistung und machen die Ausrichtung der Gabe vom Vollzug der heiligen Handlung abhängig. Denn je mehr das kirchliche Institut aus einem Leben und Raum schaffenden Arbeitszentrum in einen Komplex von Rentenberechtigungen sich umwandelte, je mehr seine Diener statt der Pflicht zur Armut das Recht auf Lohn betonten und das Offizium als eine das Benefizium unangenehm belastende quantité négligeable behandelten, je mehr auch durch ihre Unentbehrlichkeit im Seelenheilsbetrieb die wirtschaftlichen Werte sanktioniert worden waren, desto näher lag dem Laien die Versuchung, eine conditio sine qua non zu einem zureichenden Grund umzustempeln, und er tat dies häufig verführt von dem beredten Zeugnis kirchlich-wirtschaftlicher Verhältnisse, die wohl mehr an die Gesetze praktischer Logik als in die Gefilde subtiler Distinktionen verweisen mochten.

Nicht die Gabe an sich, sondern erst deren Ausrichtung an den geistlichen Funktionär und die Mitbeter zusammen mit der heiligen Handlung, dem Lesen der Messe und dem Sprechen der Gebete, gewährleisten das geistliche Heil, die Reinigung von den Sünden und die Milderung und zeitweise Sistierung der Fegfeuerqualen. Der gute Wille allein genügt nicht; erst das Effektivwerden der Gabe durch deren Ausrichtung bewirkt den erstrebten Heilsnutzen, den Erlass oder die Abkürzung der Sündenstrafen; deshalb muss die Ausrichtung der Gabe sichergestellt werden.

Diese Selbstverantwortlichkeit für das Seelenheil steigert auch den Geltungswert der Einzelpersönlichkeit und ihrer Aktionsenergie. Durch die Emanzipierung des Individuums im Interesse überirdischer Güter wächst auch seine Fähigkeit im Wahrnehmen irdischer Vorteile, dies nicht selten sogar zuungunsten der Kirche, die einst im Namen göttlicher Ordnungen die Einzelperson aus Familien- und Sippenbanden gelöst hat. Die alle umfassende Forderung zwingt den Gläubigen zu individueller Leistung, verleiht ihm aber auch individuelles Ansehen. Aus dem Selbermachenmüssen wird ein Selbermachenwollen, aus der gerichtsbedrohten Pflicht der Seelenheilsvergewisserung ein sehr zweckbeschwertes Gefallen an der Sicherung der Gabe. Und haben die kirchlichen Institute allzusehr die Tendenz, die als Zweckschenkung gemachte Vergabung nur als angenehme Vermögensmehrung zu betrachten und für eigene Zwecke zu verwenden, so geht das Bestreben der Geber dahin, die generelle und spezielle Gültigkeit der Vergabung von deren Ausrichtung abhängig zu machen, und zeigen Klöster und Stifte allzuviel Lust, den auferlegten Zweck als lästigen Ballast fallen zu lassen, so werden sie durch urkundlich festgelegte Sicherungsbestimmungen dazu gezwungen, die Gabe zugunsten des Gebers für die Seelenheilshandlung und deren Funktionäre zu verwenden.

Denn der sicherungsbeflissene Bürgergeist, der mit Hilfe der Urkunde und dank der wirtschaftlichen Verhältnisse aus dem einseitigen kirchlichen Gesetz einen zweiseitigen Vertrag macht, fordert Sicherung seiner Gaben. Sein von übler Erfahrung aufgestacheltes Misstrauen gegen feudalistische Schleuderwirtschaft, die dem Inhaber des Benefiziums das Fest gab und dem betenden Mönch das Fasten übrig liess, umschanzt die kontraktsmässig geleistete Gabe mit Ausführungsbestimmungen und Strafmassnahmen. Und hat die Furcht vor der Hölle den Laien einst der geistlichen und wirtschaftlichen Uebermacht der Kirchen ausgeliefert, so weckt jetzt ähnliche Höllenfurcht die individuelle Energie auf und lehrt den Gläubigen zwar nicht Emanzipation von der kirchlichen Forderung, wohl aber Modifizierung derselben durch Messung von Gabe und Gegengabe. Denn man hat nicht nur gelernt zu leiden und zu lassen, sondern auch zu handeln und zu halten; an Stelle dumpfer Geduld ist heller Sicherungswille getreten. Durch die Beziehung aufs Jenseits wird das Diesseits zu eigener

Bedeutung emporgehoben, die Diesseitsleistung aus einem Mittel zum Zweck ein Selbstwert und der Laie aus einem Objekt des Gehorsams ein Abnehmer der geistlichen Leistung, der seine Wünsche wirksam zur Geltung zu bringen vermag.

Das anfänglich nur zugunsten der Kirche geltend gemachte Recht auf Lohn wird durch gleichzeitiges Betonen der direkten Beziehung zwischen Geber und geistlichem Funktionär eine gefährliche Waffe im Kampfe geschädigter Geber und Klosterleute gegen diejenigen Klosterhäupter, die der «mensa abbatis» auch das zuwandten, was für den Tisch der Mönche bestimmt war oder die einzelne, für bestimmte Mönche gemachte Vergabungen im allgemeinen Klostergut verschwinden liessen und damit nicht nur den Beschenkten schädigten, sondern auch eine arme Seele um die ihr zugedachte Befreiung aus Fegfeuerqualen[79] brachten. Anfangs werden die Drohungen gegen Klostergutsentfremdung hauptsächlich gegen den Geber selbst und seine Erben gerichtet; wer den heiligen Ort schädigt oder Vergabungen am Effektivwerden hindert, der wird nicht nur mit einer Busse an den Fiskus, sondern auch mit Exkommunikation und Hölle bedroht [80] und soll am jüngsten Tage für die Sünden des Gebers einstehen [81]. In spätern Jahrhunderten sind die Mehrzahl der Drohungen und Sicherungsbestimmungen zugunsten des Gebers und seiner Erben im Interesse auch der Klosterinsassen gegen säumige Klostervorgesetzte gerichtet. Gegenüber dem vielrichtigen Kampf und zerstörenden Machtgewoge des streitbaren Feudalismus, in den auch Haupt und Häupter der Kirche und Kirchen verstrickt sind, betonen die frommen Geber, Geistliche sowohl als Laien, den von der Kirche verkündeten individuellen Geltungswert der Menschenseele; an Stelle von Verwirrung und Willkür verlangen sie stabile Ordnung der Interessen derer, die etwas leisten, statt augenblicklicher Machtlaune mündliche und schriftliche Rechtstradition. Sie stellen ihre Forderungen in der von der Kirche sanktionierten Form, der Schenkungsurkunde, und scheuen sich nicht, die eigenmächtige Zurücknahme des vergabten Gutes anzudrohen [82] oder das geistliche Institut selbst zur Rückgabe zu verpflichten [83]. So verwandeln sie die Schenkungsurkunde aus einer einseitigen Bindung des Gebers in eine mit Sicherungsstacheln versehene Waffe.

Die ältesten derartigen Zeugnisse, aus der ereignisreichen Geschichte des Klosters St. Gallen [82, 84] und den streitvollen Verhält-

nissen des Klosters Rheinau [83] stammend, klingen denn auch sehr energisch. Das vergabte Gut muss entweder dem Geber selbst [82], der Mensa der Mönche [83] oder dem Klosterhospital [84] zur Nutzniessung dienen und darf — diese Bestimmung eignet fast allen St. Gallischen Beurkundungen — nicht als Benefizium ausgeliehen werden[82, 84]. In den Zürcher und Thurgauer Urkunden stammen die ersten derartigen Drohungen mit Strafmassnahmen von Dienstleuten der Abtei Zürich, die zugleich Chorherren des Stiftes sind, ihre Abstammung von königlichen Zinsleuten mit Nachdruck betonen[85] und vielleicht nur kraft dieser Abstammung sich einen derart energischen Ton und solch rigorose Bedingungen erlauben dürfen. Die erste dieser Strafandrohungen mit genauester Aufzählung der vom Stift zu leistenden Seelenheilsfunktionen und Ausrichtungen ist an Propst und Convent von Ittingen adressiert; die zweite verpflichtet den ev. säumigen Convent von Embrach zur Enthaltung von den Gnadenmitteln [86], und die dritte verfügt für den ev. nicht residierenden Inhaber der neugegründeten Priesterpfründe des Siechenhauses an der Sihl den Entzug der Pfründeneinkünfte [87]. Die Statuten des Zürcher Chorherrenstiftes vom Jahre 1259 legen die Sitte der Chorherren, bei Extraausrichtungen die Portionen der Nichtanwesenden an Arme und Spitäler abzugeben, urkundlich fest[88]. In ungefähr gleichzeitigen Urkunden des Klosters St. Gallen wird zwar einerseits der eventuell säumige Kleriker vom Abt mit Entzug von Pfründeneinkünften bedroht [89], anderseits aber bestimmen Dekan und Konvent, dass von allen Stellen und Aemtern des Klosters die schon festgesetzten oder noch festzusetzenden Leistungen für Feste und Jahrzeiten voll gegeben werden müssen und unter keinerlei Vorwand geändert oder unterlassen werden dürfen [90], und für die von Ritter Rudolf von Balm mitdotierte Kaplaneipfründe des hl. Grabes sieht der Abt von St. Gallen, für den Fall, dass der Propst die Naturalleistungen an den Pfründer unterliesse, repressive Strafmassnahmen gegen den Propst vor: «ne dictus sacerdos pro sua prebenda continue conqueri cogatur.»[91] In den Zürcher Urkunden übernehmen die Geber [92] das vom Stift gegen säumige Chorherren vorgesehene Devolutionsrecht [93, 93a] und machen daraus eine Waffe gegen lässige kirchliche Institute [94] und Hilfsgelegenheiten für Spitäler [94, 95] und Siechenhäuser [96]. Hatte die Kirche das **Recht be**tont, für die Arbeit an der Oeffentlichkeit auch die wirtschaftli-

chen Gegenleistungen der Oeffentlichkeit zu fordern, so verlangen jetzt die seelenheilsbedürftigen Geber, dass die Vergabungen auch ausgerichtet werden und denen zukommen sollen, die die Seelenheilsfunktionen ausüben. Versäumt ein beschenktes Institut die Ausrichtung, so fällt der jährliche nicht ausgerichtete Zins [94, 95], oft auch das ganze Vermächtnis [96] an ein anderes Kloster [97], meist an Spital [94, 95] und Siechenhaus [96].

Hatte hierarchischer Wille es immer verlangt und meistens durchgesetzt, dass auch der Vertragsform nach unvollkommenen Vergabungen nachträgliche Bestätigung [98] und angefochtenen Vermächtnissen ihre Ausführung zuteil wurde [99], so sind jetzt vorzugsweise grosszügige, mit klösterlichen Um- und Missständen vertraute Geber auf die Sicherung der Gegengabe bedacht [85, 100]. Hatte einst die Kirche ihr Zugriffsrecht auf Person und Gut des nicht Busse tuenden Sünders geltend gemacht, so werden jetzt von der Sünder Seite her gegen säumige Seelenheilsvermittler Sicherungs- und Strafmassnahmen vorgesehen. Hatte die Kirche von den zwei Vorzügen des römischen Testamentes der germanischen Sitte gegenüber zwar die Einseitigkeit betont, aber die Widerruflichkeit in ihr Gegenteil verwandelt, indem sie die fromme Schenkung als unwiderruflich und sakrosankt behandelte, so praktizieren die frommen Geber jetzt die Widerruflichkeit des Vermächtnisses. Wird innerhalb einer bestimmten Frist der Jahresertrag der Vergabung nicht ausgerichtet [101], so fällt das vermachte Gut oder die Ausrichtung des Jahresertrages [102] an den Geber oder dessen Erben zurück.

Lohn und Consolation.

Die allgemeine Vorstellung, dass priesterliche Leistung entschädigungsberechtigt sei, erfährt hierarchische Bestätigung durch den in der Kirche geübten und proklamierten Grundsatz, dass der Diener Gottes ein Recht auf Unterhalt aus seiner Arbeit habe. [103] Der neutestamentliche, auf altjüdischen Vorbildern [104] beruhende Entscheid, dass der Arbeiter seines Lohnes wert ist, wird je nach der Mentalität der ihn zitierenden Personen innerhalb der von Jesus[105] und Paulus [106] gegebenen Formen variert und sogar mit

alttestamentlicher Gegenständlichkeitslust illustriert.[109] Eine Klosterfrau der Abtei zitiert das Wort vom Arbeiter, der seines Lohnes wert ist;[107] in Seelmess- und Altarstiftungen beruft man sich auf den apostolischen Grundsatz, dass der Diener des Altars auch vom Altar leben soll: «ut altari serviens, de altari vivat»,[108] und im 14. Jahrhundert belebt Propst Kraft von Zürich die üblich gewordene Begründung mit dem Bild vom dreschenden Ochsen, dem man das Maul nicht verbinden soll.[109] Konventioneller urkunden der Abt von St. Gallen[110] und die Aebtissin von Zürich[111], die im selben Sinne von «honos et emolumentum» sprechen. Und wie man die Tatsache des Nutzungsrechtes an den Altareinnahmen biblisch legitimiert, so begründet man auch den Modus der interklerikalen Verteilung mit Bibelworten. Ist von den Entschädigungsansprüchen des priesterlichen Helfers die Rede, so betont man das Recht des Leidensgenossen auf den Mitgenuss der Tröstung. Der Bischof von Sitten und der Abt von St. Maurice[112] zitieren den Bibelspruch noch gemäss der Intention des Apostels, der von göttlichem Trost für erlittene Trübsal gesprochen hatte.[113] Ein Jahrhundert später fügen unsere Zürcher Urkunden das Apostelwort dem Geist des Dotationssystems ein und rechtfertigen derart das Mitnutzungsrecht des Hilfspriesters an den miterarbeiteten Altareinnahmen. So urkunden zum Beispiel die pfründenstiftenden Patrone der Kirchen Wald[114] und Kilchberg[115], dass der Leidensgenosse auch des Trostes teilhaftig sein solle: «ut socius passionis sit socius consolacionis,» und auch die Aebtissin von Zürch spricht davon, dass die Genossen der Arbeit auch an der Tröstung teilhaben sollen: «Et quia consortes laboris congruit et expediens est participes esse consolacionis,»[116] ...

Während Klosterinsassen als Arbeitsentschädigung gern und regelmässig den Trost der Mahlzeit «prandii consolationem»[117] zugebilligt erhalten, wird in Ablassurkunden den Gebern reichlich geistliche Belohnung und spiritueller Trost verheissen.[118] Und wenn bischöfliche und päpstliche Legaten ihre Zustimmung zu solchen Klosterwünschen geben, «que a rationis tramite non discordant»,[119, 119a], so zeigen sie sich in der Aufforderung zur frommen Schenkung umso grosszügiger und in der Verheissung himmlischen Lohnes sehr zuversichtlich. Gerne sprechen sie vom Ueberfluss der Gnade und davon, dass die göttlichen Belohnungen die Wünsche der Geber weit übertreffen,[120] eine Wendung, die den

Vorstellungen vom drythe, der stets mehr gibt, als er fordert und nicht nur Gefolgschaftsherr, sondern auch Mundwart und Brotherr ist, entsprochen haben dürfte, und bei gründlicher Prüfung des Tatsachenmaterials kann man sich des Eindruckes nicht erwehren, dass auch die auf den himmlischen Lohn verwiesenen Stifter nicht immer haarscharf zwischen Jenseits- und Diesseitsgewinn unterschieden, sondern den ihnen verheissenen spirituellen Trost in etwas materiell verstandener Weise vorauszukosten trachteten, ein umso verständlicheres Vorgehen, als das Gewicht wirtschaftlicher Verhältnisse und der Druck politischer Konstellationen — man denke z B. nur an das Eigenkirchenrecht einerseits und an päpstliche Gunstbezeugungen anderseits — mit aller Anschaulichkeit kundtaten, dass der himmlische Herr stets mehr gibt, als er verlangt. So wird z. B. in der Stiftungsurkunde des Klosters Fahr dem sich für seine Schenkung Defensions- oder Vogtrecht wahrenden Stifter Lütold von Regensberg eingeschärft, dass er für seine Tätigkeit nicht zeitlichen Gewinn erstreben, sondern den Gotteslohn, die Vergebung seiner Sünden, erhoffen soll,[121] was indes die Regensberger nicht abgehalten hat, die ihnen zugebilligten Kompetenzen in recht robuster adaequatio ad rem auszuüben, wofür sie dann freilich zur Rechenschaft gezogen und zur Restitution gezwungen wurden,[66],[67] während weniger gewalttätige Beschützer der Kirche wie z. B. die glaubenseifrigen Kyburger — comes de kiburch zelo fidei et devotionis accensus»[122] — mit Extravergünstigungen und entgegenkommenden Modificationen kurialer Verfügungen belohnt wurden.[123]

So legen unsere Urkunden da und dort offenherziges Zeugnis ab von originellen Ansichten über das Verhältnis von Gabe und Gegengabe und erzählen von zähen und langwierigen Machtproben zwischen Schenkungskontrahenten und ihren Rechtsnachfolgern; mit kräftigen Strichen zeichnen sie die Ueberschneidungen von kanonischem Recht und eigenkirchlichen Praktiken und überliefern auch einiges — und meist Erfreuliches — über die Protektion der Kirchen durch deren Patrone. Jedermann weiss, dass das Eigenkirchenrecht den Eigenkirchenherrn instandsetzte, die dem Seelenheil zugewandten wirtschaftlichen Kräfte der Pfarreiuntertanen dem Geschäftsbetrieb seiner Eigenkirche dienstbar zu machen. Weniger bekannt ist die Tatsache, dass auch die kirchenrechtlich tolerierten Ausläufer des laikalen Eigenkirchen-

rechtes in den Kompetenzen des Vogtes — in unsern Urkunden meist ein Klostervogt — der kraft «ius fundacionis»[124] das Defensionsrecht übt und des Patrons, «der die Kilchen durch recht lychet»,[125] noch sehr erfreuliche Möglicheiten diesseitigen Gewinnes darboten, besonders, solange zum Beispiel bei einer Kirche beide Rechte in Personalunion[126] gehalten zu werden vermochten. Doch auch ohne Personalunion sind Vogts- und Patronskompetenzen noch recht bedeutsam. In Rechtsgeschäften seiner Kirche gibt der Patron Rat und Zustimmung,[127] wobei er nicht nur als unumgängliche Aufsichtsinstanz, sondern oft auch als treibender Initiant agiert; denn wenn er das wirtschaftliche Gedeihen seiner Kirche fördert[128] oder deren geistliches Ansehen pflegt,[129] so hat er am zuverlässigen Betrieb derselben ein ähnliches Interesse, wie einst der Eigenkirchenherr, nur dass dem Patron gleich wie dem Vogt statt eigenkirchlicher Totalgewalt nur beschränkte Bevormundungsrechte [130] und statt wirtschaftlicher Allmacht nur einige Exactions- und Expostulationsmöglichkeiten,[131] sogenannte Stifterrechte,[132] übrig — oft auch nur in Erinnerung![132] — geblieben sind.

Immerhin besitzt der Patron das Präsentationsrecht, d. h. theoretisch die Befugnis, dem Bischof Pfründer zu präsentieren; in der Praxis scheint aber nicht nur durch, sondern auch an den Patron [133] präsentiert worden zu sein; der Patron soll die Pfründe «conferre», d. h. übertragen, verleihen;[134] Aebtissin und Propst von Zürich urkunden an den Bischof von Konstanz, dass den Rudolf und Ulrich Maness als den Stiftern der renovierten Kapelle Leimbach die «Collacio» und «Provisio» der Altarpfründe zustehe;[135] Rud. von Hottingen reserviert sich an der gestifteten Pfründe die «Reservatio» und «Recepcio»,[136] wobei der Bischof nur als Bestätigungs- und Devolutionsinstanz vorgesehen wird; ist er säumig, so devolvieren die Kompetenzen an den Patron[185, 186]. Dieses «ius patronatus seu presentandi» ist für die standesgemässe Versorgung legitimer und illegitimer Söhne [137, 137a] und weiterer Verwandter [138] ein sehr zweckdienliches und bisweilen recht energisch geltend gemachtes Recht, das seinem Inhaber, der ja in vielen Fällen selber Stifter der Kirche oder doch Nachkomme eines solchen war, noch ein ganz ansehnliches Stück Kirchen- und Territorialgewalt verschaffte.

Es hat freilich den Anschein, als ob nur besonders mächtige oder der Kirche genehme Herren imstande gewesen seien, ihre

Patronatrechte festzuhalten, während andere, z. B. Frauen,[139] dieselben freiwillig als fromme Gabe darbrachten, andere mit Einhandlung eines Jahrzeitvertrages auf ein umstrittenes Patronatrecht verzichteten[140] und wieder andere bei ihrem Eintritt ins Kloster ein solches Recht oft samt Fundus und Zubehör als Aussteuer mitbrachten [141, 141a]. Denn die Mehrzahl der Kirchen wird durch die Inkorporation, eine Art klösterliches Eigenkirchenrecht, dem Patronatrecht als dem Ausläufer des laikalen Eigenkirchenrechtes entzogen und etappenweise oder durch einmalige Verfügung auf dem Umweg der Einverleibung in ein Kloster der kurialen Nutzniessung anheimgegeben. Dass aber diese Expropriierung nicht genehmer Patronatsherren oft erst nach hartnäkkigem Kampfe gelang, beweist der langwierige, immer wieder aufflammende Streit des Klosters Kappel mit den Schnabelburgern um den Kirchensatz von Baar, wobei die Verzichtsurkunde des Schnabelburgers mit den Worten beginnt: «Alles vergeht, nur die Liebe zu Gott bleibt.»[142] Und vollends der Verzicht auf ein Vogteirecht scheint als übernatürliches, dem Wesen des Vogtes direkt widersprechendes Wunder vermerkt worden zu sein, leitet doch der Urkundenschreiber den zugunsten Kappels erfolgten Verzicht des Vogtes mit den Worten Jesu an Nikodemus ein: «Da der Geist weht, wo er will,»[143] ...

Wenn zugunsten der Inkorporation geltend gemacht wird, sie habe Kirchen und Pfründen eventuellen Uebergriffen der Patrone und Kirchherren entzogen, so wird man dagegen feststellen müssen, dass sie dafür Pfründen und Kirchen der — unter Umständen sehr unfreiwilligen — Wirtschaftswillkür der Klöster preisgab. Zwar verlangt jeweils die päpstliche oder bischöfliche Inkorporationsurkunde, dass für die inkorporierte Kirche ein diensttuender Priester oder Vikar, der auch die dem Bischof zukommenden Abgaben zu tragen imstande sei, «congrue» unterhalten werden müsse;[144] oft scheidet man die Einkünfte des Priesters direkt aus;[145, 145a, 145b] nichtsdestoweniger belegen unsere Urkunden unmissverständlich die Tatsache, dass die Inkorporation nicht zwecks Förderung einer Kirche oder Besserung einer Pfründe, sondern im Interesse des inkorporierenden Klosters oder Stiftes geschah. Man inkorporiert eine Kirche dem Kloster «in usus proprios»[146] «necessitatibus deo servientium»,[147] «ad sublevationem

paupertatis vestre»[148] um den Klosterdamen «que se relictis mundi voluptatibus» zu helfen, dass sie «ungestört und standesgemäss» Gott dienen können.[149] Als Medizin gegen die Uebel der Zeit und zum Ausgleich für Mangel und Schädigung durch die Vögte werden der Aebtissin von Zürich die Einkünfte der unter ihrem Patronat stehenden Kirche Altorf zugesprochen;[150] Einsiedeln erhält zum Trost für Einsamkeit und Kriegsgefahr die Zehnteneinkünfte der Kirchen Meilen und Sarmensdorf;[151] dem brandgeschädigten Kloster St. Blasien inkorporiert man die Kirche Birmensdorf,[152] und die von Einkünften «überfliessende» Gemeindekirche des zwar damals sich nicht am Kampfe beteiligenden, aber doch kaiserfreundlichen Zürich wird zur Entschädigung für den ihr durch Ludwig den Baier zugefügten Schaden der päpstlich gesinnten Abtei einverleibt.[153]

Man inkorporiert jedoch nicht nur um Klosternöte abzustellen, sondern auch um Klosterdesiderata zu dotieren. So erhält Wettingen an die Kosten seiner Fremdenherberge die Einkünfte der Kirche Dietikon,[154] und dem Kloster Rüti wird zur Errichtung einer Garderobe die Kirche Dreibrunnen inkorporiert.[155] Auch über die Einkünfte nicht inkorporierter Kirchen scheint ziemlich souverän verfügt worden zu sein, sei es durch den Bischof zu generell kirchlichen oder durch einen ortsfremden Patron zu ortsfremden Zwecken: Mit Einkünften der zürcherischen St. Peterskirche — «cum ecclesia tanta redditibus habundaret» — dotiert man das neugeschaffene Plenarieramt,[156] und der Dompropst von Konstanz, Patron der Kirche Rümlang, bestimmt die über 20 Mark hinausgehenden Einkünfte der Kirche Rümlang zur Stiftung einer Pfründe und zweier Altäre im Konstanzer Dom[157].

Doch all diese auf Kosten der Kirchen und Gläubigen für die Klöster ins Werk gesetzte Begünstigung wird wieder illusorisch gemacht durch den päpstlichen Reservations- und Expektationsbetrieb, der die Erträgnisse von Kirchen und Pfründen weder dem ansässigen Vikar noch dem inkorporierenden Kloster, sondern irgendeinem irgendwo in der Christenheit agierenden Papstgünstling zuweist als Belohnung und Ermöglichung von kirchenpolitischen Diensten, die dem Interesse und der Parteinahme der betreffenden Pfarreiuntertanen oft diametral entgegengesetzt sind, wobei in der päpstlichen Reservationsurkunde weder die Orthographie des Ortes noch die seelsorgerlichen Pflichten des

Pfründers, sondern einzig die Einkünfte der Pfründe eingehende Beachtung finden.

Zwei kontradiktorisch sich widersprechende Auffassungen, eine zwar kirchentreue, aber mehr laikal territoriale und eine päpstlich-hierarchisch-internationale kämpfen um die Seelenheilsgaben. Die Orts- und Territorialmentalität interpretiert das Verhältnis von Gabe und Gegengabe im Sinn des Dotationssystems und des genau geregelten, aber zu wechselseitiger Aushilfe und Ergänzung bereiten Kleinbetriebs. Papst und Hierarchie motivieren und agieren mehr im Geiste des Grosshandels und der Weltmacht, und es ist sehr bezeichnend, dass die Kanzlei Johanns XXII., der wie kein anderer den kurialen Finanzzentralismus verschärft hat, die Inkorporation mit Begriffen aus der Machtpolitik umschreibt, indem sie von «unire, annectere»[158] spricht und das Thema von Gabe und Gegengabe im handelspolitischen Sinne variierend u. a. darüber urkundet, dass Rudolf v. Habsburg dem Kloster Wettingen gewisse Patronatrechte vergabt habe, um Irdisches für Himmlisches und Vergängliches «pro eternis felici commercio» umzutauschen[159].

Doch in dem Masse, wie einzelne Orden und viele Angehörige des niedern Klerus als Verfechter des altchristlichen Armutsideales in Streitschriften, Worten und Taten päpstliche Prestigepolitik und kuriale Grossmachtsallüren als antichristlich verurteilen, in dem Masse auch, wie zu Stadt und Land neben vornehmen Stadtbürgern und mächtigen Adelsgeschlechtern die «vilis contribuens plebs» sich Ansehen und Geltung verschafft, in dem Masse wird die hierarchische Kirche aus der majestätischen Haltung einer absoluten Gehorsam fordernden Gebieterin in eine zwar mit Konzessionen klug geschützte, aber doch da und dort recht gefährdete Defensivstellung gedrängt und für ihre unzulänglichen, oft ganz ausbleibenden Leistungen vor das Forum bürgerlicher Ausgleichsgerechtigkeit gezogen.

Denn ohne dass weder prinzipiell noch tatsächlich die Machtprobe zwischen kurialer Politik und den Prinzipien der Stadt- und Territorialwirtschaft allgemein gültig entschieden worden wäre, zielt doch der Orts- und Territorialwille, ermutigt durch mannigfache Teilerfolge darauf hin, Gabe und Gegengabe auf der lokalen Gleichgewichtswage sorgfältig gegeneinander abzuwägen und einen gerechten Ausgleich zu schaffen, indem er die Ein-

künfte der Kirchen und Pfründen zur angemessenen Belohnung der funktionierenden Priester und Mitbeter, allfällige Ueberschüsse für andere charitative Institute und Zwecke des Ortes verwendet.

Biblische Lehre und frühchristlicher Gemeinschaftsgeist werden durch die Grundsätze der Stadtwirtschaft unter freiwilliger und unfreiwilliger Mitwirkung der ortsansässigen Geistlichkeit zu neuem, rigoros kontrolliertem Leben erweckt. Sind seit der Absorbierung des Eigenkirchenrechtes die Gepflogenheiten der Hierarchie mehr in der Richtung des Profits als der Pflicht orientiert, zeigen grosse und kleine Würdenträger mehr Interesse am Benefizium als am Offizium, gerieren sich Kirche und kirchliche Organe oft, als ob Gläubige und Kirchengut ihnen von Gott verliehene Rentenquellen seien, so betonen die Bürger dem Klerus gegenüber die zum Lohn gehörigen Leistungen, das vom Benefizium unablösbare Offizium. Sie vertreten ihren Standpunkt mit um so mehr Nachdruck, als es sich ja nicht nur um ihr sauer erworbenes irdisches Gut, sondern auch um ihren mit aller Energie erstrebten Anteil am himmlischen Thesaurus handelt. Und hat die Hierarchie das kirchliche Gesetz für sich, so bleiben dem zähen Willen der Bürger nicht nur das Bibelwort, sondern auch der wirtschaftliche Trumpf und die Vielgestaltigkeit des geistlichen Apparates als wirksame Hilfsmittel. Betonen die Chorherren allzusehr, dass man dem dreschenden Ochsen nicht das Maul verbinden soll, so machen die Bürger der Geistlichkeit gegenüber den Grundsatz geltend, dass nur der dreschende Ochse ein Recht auf Extrafütterung habe und devolvieren nicht abverdiente Gaben an leistungswilligere Institute und Personen. Sie gebrauchen zwar weder das Bild vom Ochsen, noch zitieren sie den Spruch vom Arbeiter, der seines Lohnes wert ist; aber sie handeln danach, und zwar mit negativ gewendeter Konsequenz entsprechend der Weisung des Apostels, die lautet: «Wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen.» Auch in den ältesten Urkunden wird der eventuelle Schädiger des Kirchengutes neben der Drohung des jüngsten Gerichtes mit einer dem Fiskus zu leistenden Busse geschreckt. Doch ist anzunehmen, dass die jetzt sich entwickelnde, stadtratgeschützte Selbsthilfe geeigneter ist, die Interessen der Geber und der speziellern Destinatäre wahrzunehmen.

Aus demütigen wirtschaftlichen und geistlichen Untertanen, die aus Furcht vor Schicksal und Dämonen sich dem von ihnen beschenkten kirchlichen Institut auf Gedeih und Verderb ausgeliefert haben, sind die Laien zu selbstbewussten, Gegenleistung heischenden und Kontrolle übenden Arbeitgebern geworden; der Seelenheils- und Schenkungsverkehr ist nicht mehr nur Funktion zugunsten der imperialistischen Tendenzen einer Grossmacht gewordenen Kirche, sondern solidarisch organisierte Deckung des individuellen, lokalen und territorialen Seelenheilsbedarfes, nicht internationalerWechselverkehr, sondern Dotationssystem und Barzahlung, Gabe und Gegengabe in bürgerlicher Formulierung und Sicherung. Die fromme Schenkung bedeutet jetzt nicht mehr nur absolute Hingabe gegen willkürlich waltende Gnade, sondern wohlerwogene, durch Kontrakt gesicherte Gegenseitigkeitsleistung im Dienst einer eifrigen Bürgergemeinschaft, die Jenseitsgesetz und Diesseitszwecke gleicherweise zu erfüllen wünscht.

Anmerkungen.

1) Z. U. B., Band III, Nr. 1062 (Jahr 1259): Die Aebtissin urkundet anlässlich einer Vergabung ihres Amtmanns: Et quia ecclesia suis benefactoribus in omnibus debet se ostendere favorabilem et benignam; ...»

2) Z. U. B. V, Nr. 1814 (1281): Der Abt von St. Blasien urkundet über eine Vergabung seines Amtmanns im Zürichgau: ut alii at similia invitentur et animentur, ...

3) U. B. d. A. St. G. I, Nr. 20 (757): Lazarus schenkt den Weiler Diessenhofen mit Kirche und allem Zubehör an St. Gallen: Ego L. presbiter, admonit mihi divina preceptio et canonica institutio et reverentia sanctorum.

4) U. B. d. A. St. G. I, Nr. 24 (759): H. schenkt Besitz an St. Gallen: Unicuique perpetrandum est, quod evangelica vox adque apostolica doctrina nobis cotidie docet, ut unusquisque suis propriis viribus eternam praemiam consequere studeat.

5) U. B. d. A. St. G. II, Nr. 521 (866—867): Emhilt überträgt fünf Hörige an St. Gallen: Ego N. vocem evangelicam sedulo auditu percipiens, qua dicitur: Date elemosinam et ecce vobis omnia munda sunt, cogitavi, qualiter tantae admonitionis praecepta servare potuissem.

6) U. B. d. A. St. G. I, Nr. 28 (761); Theoda vermacht Besitz an St. Gallen: Ego Th. sumpsit mihi consilium, ut aliquid de re mea ad ipsum monasterium condonare deberem, quod ita et feci.

7) Z. U. B. V, Nr. 1727 (1279): Zwei Zürcher Chorherren übersenden dem Offizial von Konstanz ein Zeugenverhör betr. ein unerfülltes Schenkungsversprechen des Kappeler Meyers H. v. Baar zugunsten des Klosters Kappel. Der Zeuge sagt aus, dass H. v. B. «in campo Schilt» bei Zug war «ubi frater Ber. quondam (Berthold v. Regensberg, † 1271) de ordine minorum predicavit.»

8) Z. U. B. I, Nr. 292 (1149): K. schenkt sein Gut auf dem Zürichberg an die Zelle des hl. Martin daselbst, in Gegenwart des Grafen und Vogtes und der Bürger von Zürich: concivium Turegensium.

9) Z. U. B. I, Nr. 253 (1111—1124): B. v. Griessen schenkt Besitz an Kloster Rheinau: actum in prefato monasterio, coram multitudine populi.

10) Z. U. B. I, Nr. 169 (898): H. überträgt einen Acker an Kloster Rheinau: actum coram presentia populi et idoneis testibus.

11) Z. U. B. I, Nr. 219 (976): Aufzeichnung über eine Schenkung a. d. Chorherrenstift Zürich, gemacht: in presentia omnium in ecclesia congregatorum populorum ...

12) U. B. d. A. St. G. III, Nr. 983 (1269): Der Custos Ruomo veranlasst die Feier der Oktav v. Maria Geburt und stiftet Jahrzeiten: virtutis et honestatis opera ideo scriptis annotantur, ut et quod agitur, ratificetur et alii ad virtutis opera similiter provocentur.

13) Thurg. U. B. II, Nr. 73 (1200): Euphemia v. Schwarzenbach gibt dem Kloster Fischingen 4 Pfund, damit jährlich an ihrem Gedächtnistage die Hälfte des Zinses zur Bedienung des Convents verwendet und für sie und alle verstorbenen Gläubigen eine Messe und eine Vigilie unter d. Klang aller Glocken geläutet werde.

14) U. B. d. A. St. G. I, Nr. 132 (792): Der Clericus R. überträgt eine Hörige mit ihren drei Söhnen und einer Hube an St. G.: ad ipsum sacrum locum condonare deberem.

15) U. B. d. A. St. G. I, Nr. 11 (745): Lantbert schenkt Besitz an St. G.: ad monasterium sancti Gallonis, ubi eius sacrus requescit corpus,

15a) Z. U. B. I, Nr. 85 (858): Ludwig der Deutsche schenkt dem Kloster in Zürich den Hof Cham: Totum et integrum ad monasterium nostrum tradimus, . . . ubi sanctus Felix et sancta Regula martyres Christi corpore quiescunt.

16) U. B. d. A. St. G. I, Nr. 43 (764): D. schenkt einen Hörigen mit seiner Hube an St. G. und begibt sich selbst in den Dienst des Klosters: conplacuit mihi, ut aliquid de rebus meis dare deberem ad loco venerabilia sanctorum, . . .

17) Z. U. B. I, Nr. 208 (964): Thiepirc vergabt 8 Hörige an den Altar der Heiligen Felix und Regula: tradidi ad ecclesiam et ad altare sanctorum martyrum Felicis et Regulae . . .

18) Z. U. B. VIII, Nr. 3098 (1311): Freiherr K. v. Tengen verzichtet zu Gunsten des Klosters Rheinau auf einen bisher gemeinsam besessenen Eigenmann: uf han geben frilich u. gesendet uffen fronalter.

19) Z. U. B. VIII, Nr. 2785 (1305): Der Freie H. von Griessenberg vergabt einen Hörigen an den Fronaltar der Abtei Zürich und erhält tauschweise eine andere Hörige: aigenlichen u. vrilichen geopferot han uf den vronaltar des vorg. gotzhuses . . .

19a) Z. U. B. XI, Nr 4104 (1327): Siegfried z. Thor von Regensberg schenkt seine Eigenleute A. u. E. samt deren Kindern an den Altar der Propstei Zürich: lideklich ufgeben han dien heiligen martren Felix u. sant Reglun ze dem gotzhus der probstey Zürich, u. gab die rechtung . . . uf fronaltar desselben gotzhus.

20) Z. U. B. I, Nr. 219 (976): Der Priester Wicharius schenkt Güter an das Chorherrenstift Zürich: ad capsam et altare sanctorum martyrum Felicis et Regule.

21) In den meisten St. Galler Urkunden.

22) Z. U. B. I, Nr. 289 (1145): A. v. Hottingen u. Gattin vergaben einen Acker an das Martinskloster auf dem Zürichberg: beato martino in Monte Turicino.

23) U. B. d. A. St. G. III, Nr. 848 (vor 1219): Der Truchsess U. von Singenberg stiftet Totenmessen und Jahrzeiten: liberaliter tradidi deo ac beato Othmaro . . .

24) Z. U. B. I, Nr. 296 (ca. 1150): Udalricus u. Gemahlin stiften eine Jahrzeit beim Chorherrenstift Zürich: sanctis martyribus Felici et Regule.

25) Z. U. B. II, Nr. 584 (1243): Ulr. v. Liebenberg schenkt Güter an Wettingen: monasterio de W., et fratribus ibidem deo servientibus . . . in honorem dei et gloriose virginis Marie . . .

26) U. B. d. A. St. G. I, Nr. 12 (745): Lantbert schenkt zum Seelenheil u. für lebenslänglichen Unterhalt Besitzungen in 13 Orten an St. Gallen: talis mihi decrevit voluntas vel devotio pro Dei intuitum et animae meae remedium vel pro eterna retributione et adhuc propter meam substantiam, quod ad ipsam ecclesiam mihi vivente habere cupio, ubi mihi plenius commendo . . .

27) U. B. d. A. St. G. II, Nr. 612 (879): König Karl schenkt einen Hof zu Stammheim an St. Gallen: Si divinis et ecclesiasticis locis aliqua necessaria ad sustentandum et recuperandum videlicet divinum servitium donamus, procul dubio regium in eo morem decenter implemus et etiam nobis ad aeternam remunerationem plurimum prodesse confidimus. Die Vergabung erfolgt: ea ratione, ut inde octo homines ad servitium sancti Otmari per cotidiana tempora alerentur, quatinus et servitio eiusdem supranominati Sancti insistere sine intermissione praevaleant necnon et pro nobis deum iugiter exorare non dubitent.

28) Z. U. B. I, Nr. 77 (857): Ludwig der Deutsche verleiht dem Priester Berold die Capelle St. Peter in Zürich u. die zu Bürglen und Silenen in Uri: in beneficium temporibis vite sue concessimus . . . quatinus pro nobis coniuge ac prole nostra securius et tranquillius ibi valeat domini clementiam exorare.

29) Z. U. B. II, Nr. 862 (1253): Graf Hartmann d. J. v. Kyburg verzichtet zum Seelenheil seiner verstorbenen Gemahlin Anna auf alle Ansprüche, welche ihm an den Leuten des Klosters Wettingen in der Provinz Uri zustehen: ut iidem fratres omnipotenti deo pro salute nostra viteque prosperitate dilectissimi filii nostri Wernheri comitis necnon et aliorum amicorum nostrorum attentius suis devotis precibus supplicent, defunctis quoque caris nostris exoptent lucem et requiem sempiternam.

30) Z. U. B. I, Nr. 135 u. 137 (878): König Karl III. bestätigt der Abtei Zürich königliche Vergabungen: Si ea, que divinis locis a christianis pro remediis animarum ad suplementum ibidem servientum etiam nostrae auctoritatis praecepto perpetua firmitate roboramus, plurimum nobis ad aeternam felicitatem regnique stabilitatem prodesse confidimus.

31) Z. U. B. I, Nr. 111 (870): Ludwig der Deutsche vergabt und urkundet an Kloster Rheinau: Oportet igitur nos, qui divino sumus munere quodammodo praeceteris mortalibus sublimati, eius in omnibus parere praeceptis, cuius clementia praelati sumus atque cuius praecellimus munere, loca utique sibi sacrata nostro relevare munimine, quoniam id nobis et ad mortalem vitam temporaliter transigendam et ad aeternam feliciter obtinendam profuturum liquido credimus.

32) Z. U. B. V, Nr. 1806 (1281): Graf H. v. Habsburg genehmigt die Vergabung seiner Ministerialin Bertha von Liebenberg an Kloster Töss: Attendentes, immo certum habentes, quod ea, que fiunt personis ecclesiasticis locisque deo dicatis, gratiam in presenti et veniam impetrant in futuro.

33) Z. U. B. IV, Nr. 1353 (1267): Propst u. Capitel vom Embrach bewilligen einer Hörigen freies Verfügungsrecht über ihr Vermögen, worauf sie dem Kloster eine bisher zu Lehen besessene Schuppos aufgibt und zu ihrer und ihres Vaters Jahrzeit 50 Schilling vergabt: dicta Guta, non immemor specialis gratie sibi a nobis facte ...

34) Z. U. B. III, Nr. 1255 (1264): Propst und Chorherren von Zürich verpflichten sich, ihrem Meier Rüdiger von Albisrieden, welcher alle seine Lehen daselbst der Kirche übergeben hat, eine lebenslängliche Pension zu zahlen, seine und seiner Verwandten Jahrzeiten zu feiern und in ihren Gesängen den beiden alten Schutzpatronen den Exuperantius beizufügen: cum idem R. recognoscens se servum ecclesie nostre et quod non solum ipse, sed etiam sui progenitores ab ecclesia nostra multa beneficia, multa commoda et honores receperunt de consensu M. uxoris sue saluti animarum tam sue quam suorum modo debito prospiciens.

35) U. B. d. A. St. G. III, Nr. 965 (1264): Ritter K. v. Hagenwil, Dienstmann des Klosters St. Gallen, gibt seinen Hof Hagenwil mit Burg, Weinberg und allem Zubehör sowie ein Meieramt dem Abt v. St. Gallen auf gegen gewisse Bedingungen: conferendo ea beato Gallo pro retributione scilicet salutis eterne, et ut ipsius domini abbatis gratiam et favorem sibi posset per hoc specialius applicare.

36) U. B. d. A. St G. III, Nr. 972 (1266): Ritter H. v. Krummenau, Dienstmann des Klosters St. Gallen, schenkt dem Kloster sein Gut Horben: Sciant omnes presentes et posteri, quod H. d. C. miles, sicut homo bonus et prudens non tam salutem propriam quam etiam honorem monasterii Sancti Galli, cuius ministerialis existit, considerans et amplectens, dedit beato Gallo in altari suo ...

37) Z. U. B. IX, Nr. 3531 (1318): Heinrich am Lee vergabt eine Hofstatt samt Kirchensatz an Kloster Wettingen u. empfängt sie wieder zu Lehen: ze hail miner u. miner vorderen u. nahkomenen sele ufgeben han.

38) Z. U. B. V, Nr. 1701 (1278): Der Propst von Zürich urkundet über eine Schenkung, die der Cantor Konrad dem Stift gemacht hat: ob salutem et remedium anime sue necnon ob beneficia que ab ecclesia nostra iam longo tempore recognoscit recepisse.

38a) Z. U. B. IX, Nr. 3491 (1317): Jacob Roth Pfründer des St. Blasiusaltars vergabt wegen seiner Aufnahme unter die Chorherren der Propstei Grundstücke mit Nutzniessungs-, Memorien- und Jahrzeitverpflichtungen: Noverint, ... quod ego recognoscens et attendens me alumnum dicte ecclesie et per eam me affectu materno enutritum multaque ab ipsa beneficia recepisse.

38b) Z. U. B. XI, Nr. 4057 (1326): Der Zürcher Scholasticus M. Gnürser schenkt dem Chorherrenstift Bücher: animadvertens me multa beneficia et utilia a dicta ecclesia recepisse, in remedium anime mee ac omnium meorum parentum animarum salutem ...

39) Z. U. B. V, Nr. 1701 (1278): Der Propst v. Zürich urkundet über Verpflichtungen, die er mit der Vergabung seines Kantors übernommen hat: ne ingratitudinis apud deum et homines arguamur, sed ut beneficium beneficio respondeat, ... obligamus, ut ipsi cantori, nostro benefactori ...

40) Z. U. B. IV, Nr. 1476 (1271): Der Bischof von Konstanz bestätigt eine Verordnung des Propstes und des Chorherrenstiftes Zürich, welche ihr Scholastikeramt dem Magister Berthold v. Konstanz verleihen, nachdem dieser ein Haus dazu geschenkt hat.

41) U. B. d. A. St. G. I, Nr. 40 (764): Appo überträgt Güter an St. Gallen: ut mihi in fuduro mercis boni oberis adgrescat, et adgrevit mihi dei voluntas, ut terra jures mei . . . quod mihi deus dedit et accessoris mei mihi in ereditatem dimiserunt, ...

42) U. B. d. A. St. G. I, Nr. 307 (827): Immo überträgt diversen Besitz an St. Gallen: Largitor bonorum omnium simulque et remunerator noster dominus Jesus Christus vult nos esse munificos, et qui dat, ut habeamus, mandat, ut tribuamus, dicens: Date et dabitur vobis. Cuius nimirum verissimis promissis ego J. fidem accomodans do, trado . . . auch zum Seelenheil unseres Vorfahren, des Kaisers Ludwig ...

43) Z. U. B. II, Nr. 597 (1244): Der Bischof von Konstanz urkundet über Besitzungen des Klosters Muri: Cum superhabundaverit iniquitas et refriguerit caritas multorum et dies non solum mali, sed etiam pessimi propter adinventiones hominum captiosas et malicias multiplices argumentis manifestissimus ostendatur, secundum varietatem morborum medicinam congruam convenit adhiberi, ut sic aliquatenus malicia temporis redimatur.

44) Z. U. B. IV, Nr. 1327 (1266): Der Bischof v. Konstanz bestätigt eine Uebereinkunft zwischen dem Chorherrenstift Zürich und dem Barfüsser Kloster wegen ihres Streites über Begräbnis und Almosen: Set ne zelus spiritualium hominum ambigatur equali pondere subsistere karitatis, cautius est adiunctum, quod etiam ipsi capitulum et plebanatus totusque clerus Turicensis paupertatem fratrum ipsorum voluntariam compassionis anime supportando, universos et singulos in concepta devotione confortantes, eos frequentius exhortentur, ut de bonis sibi a deo concessis sepedictis fratribus, qui in commissis animarum curis ecclesiarum rectoribus propensius suffragantur, suas elemosinas curent liberius erogare.

45) Z. U. B. II, Nr. 765 (1249): Ul. v. Schnabelburg vergabt das ihm von d. Grafen v. Habsburg ä. L. geschenkte Patronatrecht v. Baar an das Kloster Kappel: Cum igitur ineffabilis beneficiorum summi dei liberalitas nos uberius alliciat et inducat, ut ipsum nudi et expediti voluntate et actione ex hoc mundo sequamur ad patrem, ne in reddenda gratiarum actione minus devoti inveniamur, religionem ad minus et loca deo dicata fideliter et devote divina favente gratia nostro pro modulo, ut facilius gratiam consequamur, semper ampliare et dilatare non omittemus.

46) Z. U. B. VI, Nr. 2062 (1289): Graf Friedr. v. Toggenburg vergabt einen Hof samt Patronatrecht und Zehnten an das Kloster Rüti: declaramus, quod ad retribuendum domino pro omnibus, que retribuit nobis, ne nota ingratitudinis maculemur, in remedium anime...

47) U. B. d. A. St. G. III, Nr. 980 (1269): Der Edle Rud. v. Balm überträgt Rechte und Güter an St. Gallen zugunsten der neugestifteten Pfründe des hl. Grabes in St. G.: Dignum est, ut qui a deo multa recipiunt in rebus et personis, ob que ad gratiarum tenentur merito actiones, in signum recompensationis si non totum, quod utique impossibile esset, saltem in parte aliqua de suis in usus divinos dedicent, per que apud deum per ipsius ministros in perpetuum sui memoria habeatur

48) Z. U. B. V, Nr. 2011 (1288): Der Stellvertreter des Bischofs v. Konstanz erteilt Ablass denjenigen, welche die Zürcher Wasserkirche besuchen: et de facultate sibi a deo collata eidem manum porrexerint adiutricem, . . .

49) Z. U. B. IV, Nr. 1544 (1274): Die Aebtissin von Zürich fertigt die Schenkung eines Zürcher Bürgers an Kloster Oetenbach: Illi non inmerito in suo bono proposito sunt fovendi, qui de rebus sibi a deo datis, quod animarum suarum saluti fuerit utile, duxerint ordinandum (vergl. V, 1838, ebensolche Fertigung der Aebtissin an Oetenbach.

50) Z. U. B. I, Nr. 255 (1111—1124): Lüt. v. Weissenburg vergabt Güter an Kloster Rheinau: Ego L. d. W. carnali legitimo herede cassatus, divino autem timore correptus, ipsum qui mihi corpus et animam tribuit, heredem possessionum mearum constituens, . . .

51) Z. U. B. I, Nr. 424 (1224): Im Auftrag eines Zürcher Bürgers überträgt die Aebtissin in Zürich Güter an St. Blasien: Quicumque heredibus carentes ecclesias conventuales, in quibus perpetuo reficiuntur Christo militantes, heredes sibi substituunt, illi se pro certo in celesti palatio Christi constituunt coheredes.

52) Z. U. B. V, Nr. 1912 (1284): Berchtold, Scholasticus d. Zürcher Kirche u. Chorherr v. Konstanz vergabt eine Trotte a. d. Frauenkloster Wald gegen Jahrzeitverpflichtung: cum constet esse maledictum hominem illum, qui deum non facit sue substancie coheredem,...

53) Z. U. B. IV, Nr. 1306 (1265): Mechthild v. Wart vergabt ein Patronatrecht an Kloster Töss: Si in bonis a meis progenitoribus michi relictis heredem meum Christum facio, ea piis locis sana existens et incolumis tribuendo, ad eterne vite premium id mihi spero firmiter profuturum.

54) Z. U. B. IX, Nr. 3206 (1313): Katharina Bochsler vergabt Besitzungen a. d. Kloster Kappel: Qui ad pia loca, que sunt hereditas Christi, suam substantiam tribuit, testamentum suum iustissime ordinavit.

55) Z. U. B. II, Nr. 650 (1247): Graf Rud v. Habsburg verzichtet infolge Schiedsspruches auf alle Ansprüche an den von seinem Grossvater dem Kloster Kappel verkauften Hof in Baar: Cum malicia temporis, immo, potius tempestatis iam redimi non valeat et status ecclesiarum et religionum passim fere ab omnibus opprimatur, rectitudo iusticie nunc exposcit, ut, quantum dominus dederit, ad conservationem eisdem succuratur.

56) Thurg. U. B. II. Nr. 138 (1234-1236): Als Graf Diethelm III. v. Toggenburg durch den Vergleich mit dem Abt von St. Gallen seine Kinder enterbt sah, fiel er immer mehr in Bedrängnis und Schande. Seine Gattin aber, welche diese Schmach nicht zu ertragen vermochte, wollte sich ausserhalb der Landgrafschaft von dem Verdachte, der bezüglich dieses Ausganges auf ihr lastete, reinigen und rechtfertigte sich mit Zeugen . . . Schwankend zwischen zwei Gefahren, einerseits der Scylla königlicher und kaiserlicher Aechtung, sodann der Charybdis kirchlicher Excommunication, suchte Diethelm III. Zuflucht in dem Hafen, wo er früher Schiffbruch erlitten hatte. Der Abt, welcher scharfsichtig alles durchschaute, machte sich zu gelegener Zeit an den unglücklichen Grafen heran und

wusste ihn nicht nur zur Bestätigung aller seiner früheren Schenkungen zu bringen, sondern auch zur Verschreibung aller Güter, die er noch haben konnte. Die Gattin des Grafen hingegen suchte ihn zur Wiederaufhebung der Verschreibungen zu bringen. Schliesslich kam der Abt dem Unglücklichen etwas entgegen, indem er ihm zwei vergabte Bungen mit allen Einkünftigen und Hörigen wieder zurückgab. Vgl. Thurg. U. B. II, Nr. 134.

57) Z. U. B. X, Nr. 3822 (1323): Graf Johann v. Habsburg-Rapperswil urkundet, dass H. der Meier von Kaltbrunnen Güter an Kloster Rüti vergabt: Und wan daz billich ist, daz ich noch nieman gotez ordenunge u. sin lop hinderren sol, wan mit allem fliz vurderren.

58) Z. U. B. I, Nr. 492 (1234): Graf Albr. v. Habsburg nimmt die Besitzungen u. Leute des Klosters Kappel in seinen Schutz, gestattet seinen Ministerialen Schenkungen an das Kloster: Quoniam facit ad opus misericordie, pro statu ecclesiarum reformando, meliorando, defendendo diligentem adhibere sollicitudinem, ideo satis dignum et deo placitum fore credimus, si ad defensionem ecclesiarum pro posse nostro dabimus operam efficacem.

58a) Z. U. B. II. Nr. 503 (1236): Graf Rudolf v. Habsburg-Laufenburg gibt seinen Ministerialen, Amtleuten und Eigenleuten die Erlaubnis, Schenkungen an das Kloster Kappel zu machen: Licet scripto redactum sit in divino, misericordiam solam comitem fore universe carnis viam ingredientium, largum tamen hoc deitati benivole ingenitum benefitium nemo consequetur nisi, qui, dum adhuc in hac vita mortali vivendo spiraret, misericordie operam pro posse daret efficacem, dicente domino: Qui non miseretur, misericordiam non consequetur. Sed cuia ad opus misericordie facere videtur qui ecclesiam dei, cui proprium est misereri et parcere, promovere, reformare, meliorare, defendere diligenti adhibita sollicitudine nititur, ideo salubre deoque digne satis placitum esse speramus, si utilitati ecclesie pro viribus sollerter intendamus.

59) Z. U. B. III, Nr. 1234 (1263): Die Grafen G. u. E. von Habsburg übertragen die schon von ihrem Vater Rud. v. Habsburg vergabten Zehnten, welche sie irrtümlich wieder verliehen hatten, neuerdings d. Kloster Kappel: Ordo iuris, equitatis et nature postulat et requirit, ut ea, que a parentibus et predecessoribus iuste et pie ordinantur, habito respectu ad domini nostri Jesu Christi dilectionem et religiosorum promotionem in remedium animarum firma et illibata permaneant et penitus inconvulsa.

60) Z. U. B. IV. Nr. 1350 (1267): Graf R. v. Habsburg u. d. Edle W. v. Vatz als Vormünder des R. v. Rapperswil geben ihre Zustimmung, dass der bessere Teil der Nonnen v. Bollingen in das Kloster Wurmsbach eintrete u. demselben d. Besitzungen Bollingens übertrage: Juste agitur et pie, si ea que ad divinum officium et cultum a fidelibus rite et rationabiliter faciunt augmentandum a principibus et aliis cum summa diligentia ob honorem et reverentiam summi principis et patris nostri Jesu Christi et beatissime virginis Marie studiosius promoventur.

61) Z. U. B. VI, Nr. 2062 (1289): Graf Fr. v. Toggenburg vergabt einen Hof samt Patronatrecht und Weinberg an Kloster Rüti: Equitas vigor postulat et ordo suggerit racionis quod eum in suis membris specialiter honoremus, qui nostris non exigentibus meritis multiplicibus bonitatis sue donis immeritos nos beavit.

62) Z. U. B. I, Nr. 188 (924): Mit d. Bewilligung König Heinr. I. bestimmt Burkhard I. v. Alemanien die Einkünfte des Hofes Zürich u. anderer Höfe z. Unterhalt d. Klosterfrauen v. Zürich: omnibus manifestum esse populis volumus, quod ab eo vero die, sicut deus omnipotens nos suam magnam ostendit misericordiam et omnia in istis locis consistencia loca omnesque nostros inimicos in nostram subiecit potestatem, templis domini illisque servientibus in quantum potuimus magis cupientes, ut illorum haberent rectitudinem quam ullam haberent inquietudinem.

63) Z. U. B. I, Nr. 284 (1140): König Konrad III. bestätigt dem Kloster Einsiedeln Besitz zu Rümlang: Equitas iusticie et regni auctoritas nos admonet omnium quidem utilitati prospicere, maxime vero fidelium Christi vota modis omnibus promovere et adiuvare.

63a) Z. U. B. I, Nr. 442 (1228): Der röm. König Heinrich VII. nimmt den ganzen Klerus von Zürich in seinen Reichsschutz: Quoniam ex commisso nobis regni gubernaculo tenemur ecclasiasticas personas fovere et earum indempnitatibus studiosius providere.

63b) Z. U. B. III, Nr. 1195 (1262): König Richard nimmt nach angeblichem Vorgang Kaiser Friedrichs II. Abtei, Propstei u. Stadt Zürich in seinen speziellen Schutz: Regalis excellentie dignitas tunc vere laudis titulis sublimatur et eminente decore prefulget, cum fidelium suorum devotionem clementer attendit et eis de sua liberalitate confirmat . . . .

64) Z. U. B. I, Nr. 475 (1232): Die beiden Grafen Hartmann v. Kyburg u. d. Vogt R. v. Rapperswil tauschen mit d. Abt v. Pfäfers Güter aus: Cum itaque summum in omnibus rebus bonum sit iusticiam colere et sua cuique iura servare et non solum in subiectos verum etiam in ecclesias nichil, quod iniuriosum sit sive presumptuosum, fieri, immo diligenter, quod equum est, custodiri.

65) Z. U. B. I, Nr. 277 (1127): M. von Spanheim gibt seine nachträgliche Einwilligung zu der Vergabung v. Besitz zu Illnau samt Kirche und Zehnten durch seinen Schwiegervater Graf A. v. Mörsburg an Kloster Allerheiligen: Notum facio . . . qualiter comes A. de M. pro innumeris peccatis suis et incommodis, que operatus est in advocatia sua Scafhusensi, in eodem cenobio sub fine vite sue se voluerit reconciliari deo.

66) Z. U. B. I, Nr. 353 (1190): Der Abt von Engelberg beurkundet, dass der Edle Lüt. von Regensberg auf das Patronat zu Oberwil und die Vogtei über diese Kirche verzichtet und die Vogtei vom Kloster zu Lehen genommen habe: Hinc est, quod scripture inseri nobis placuit, qualiter vir nobilis L. de R., intelligens iniusta contentione diu nos pro ecclesie patronatu de Wilare vexasse, tandem animum ab huiusmodi retinuit iniuriis ac eidem contentione tam integre tam perfecte abrenuntiavit, ut advocatiam quoque a suis parentibus commissorie sibi accedentem totamque prefate litis integritatem cumfratribus et filiis in nostram potestatem resignaret, siquidem amputans omnem iam dicte litis in posterum suscitande occasionem.

67) Z. U. B. III, Nr. 948 (1255): Der Bischof v. Konstanz entscheidet im Streit zwischen dem Kloster St. Blasien und dessen Vogt, Lüt. v. Regensberg, dass dieser das Kloster für Beschädigungen und widerrechtlichen Bezug von Einkünften entschädigen soll.

68) Z. U. B. III, Nr. 1276 (1264: Herr Walter v. Eschenbach verpflichtet sich, von den Leuten der Abtei Zürich in Boswil nicht mehr als 60 Mütt Kernen jährliche Vogtsteuer zu nehmen: Ich W. v. E., vri u. ritter, künde allen dien, die disen Brief ansehent olde horent lesen, daz ich von miner vrowen ebthischenne Mechthild v. Z. u. ir samnunge ze rede gestozen wart umbe den ubernuz und die stüre, die min vatter und ich von ir gotshus lüten ze Bozwile hatten genomen, und nach mins bichters rate bruder Chunrats, des lesemeisters von Vriburg, erkande ich mich des, dc ich noch min vatter dar zu nicht vollez recht hatten, ... Ich versprach öch u. verlobte vur mich und alle min erben u. nachkomen bi miner trüwe, dc ich noch si niemer me enheiner slacht ander stüre an si sun vordern noch von in nemen. Do diz geschach allez mit gutem minem willen, do vergaben mir und minem vatter du selbe min vrowe du ebthischen u. ir convent, swaz wir unz har an recht da genozzen hatten.

69) Z. U. B. X, Nr. 3869 (1324): Die Grafen Kraft, Friedr. u. Dieth. v. Toggenburg treten dem Kloster Rüti, wo die Toggenburger ihre Grabstätten halten, zu ihrem Seelenheil alle Laienzehnten der unter ihrem Patronat stehenden Kirche Eschenbach ab: Noverint ..., quod nos in augmentum divini

cultus, qui in monasterio R., . . . ex devocione, frequencia ac labore fratrum ibidem deo instanter famulantium domino disponente iam floret, accrescendo, necnon in remedium animarum parentum nostrorum ac propriam salutem ...

70) Z. U. B. III, Nr. 949 (1255): Der Bischof von Konstanz urkundet über das von der Aebtissin u. dem Convent v. Zürich gemachte Statut: Vestris ... ordinationibus, que pacem et concordiam in vestro monasterio reformare videntur ...

71) U. B. d. A. St. G. III, Nr. 941 (1258): Alexander IV. befiehlt dem Archidiacon von Strassburg, den Bischof von Konstanz zu zwingen, das von ihm widerrechtlich zuhanden genommene Eigentum des Klosters Reichenau dem Abt v. St. Gallen zu übergeben: sperantes quod idem monasterium Augiense per ipsius abbatis industriam et potentiam reformari ac possessiones . . . . ipsius a malignorum incursibus poterunt defensari.

72) U. B. d. A. St. G. III, Nr. 1104 (1298): König Adolf vereinigt die Schenkungen von 500, 100 und 400 Mark Silber an den Fürstabt v. St Gallen zu einer einzigen und verpfändet ihm dafür alle Nutzungen u. Einkünfte der Reichsvogtei über das Kloster mit einigen Ausnahmen: Digna voce maiestate regnancium profitemur, nos illis almis legibus precipue velle ligari que sanctiunt summa imperatoria et regali sollicitudine providendum, ne ecclesie, monasteria et alie sacre domus, que divini sunt domini a suo statu et honore labantur et collapse provide reformentur. Das von Alters her blühende Kloster sei durch Bedrückungen, Besteuerungen, Verwüstungen geschädigt worden und die obige Verfügung geschehe: ut ipsum monasterium nostris temporibus sue reformacionis floride et reparacionis jocunde senciat comoda et remedia opportuna nos ob spem retribucionis eterne et propter grata obsequia . ..

73) Z. U. B. X, Nr. 3923 (1324): Propst u. Capitel v. Zürich geben eine Erklärung zu dem Statut vom 15. Nov., nach welchem die Hälfte der Früchte des 2. Jahres vakanter Pfründen ausschliesslich für den Kirchenbau zu reservieren sind: Et quotienscumque . . . per plebanum . . . capitulo vel maiori parti capituli canonicorum residencium defectus aliquis, qui per fabricam fuerit reformandus, denunciatus fuerit sive intimatus, ex tunc duo canonici, qui ad hoc per capitulum plebano fuerint adiuncti, defectum perspiciant et provideant, et ex tunc plebanus de scitu dictorum canonicorum pecuniam prefatam intoto vel in parte ad dictum defectum reparandum convertat sive impendat, prout necessarium fuerit et oportunum.

74) Z. U. B. I, Nr. 376 (1213): Friedrich II. bestätigt d. Kloster Engelberg das Privilegium Heinrichs V. u. nennt unter seinen Besitzungen die Kirche zu Affoltern am Albis: ut tanto secretius quieta libertate absque inquietudine divinum possent adimplere servitium.

75) Z. U. B. I, Nr. 382 (1217): Ein Priesterkonvent z. Hombrechtikon bestätigt frühere Vereinbarungen zwischen dem Kloster Rüti u. dem Leutpriester von Busskirch betr. Vergabungen des L. von Regensberg: ut ibidem deo famulantes quietius regulari discipline possent subiacere.

76) Z. U. B. II, Nr. 584 (1243): Ulrich v. Liebenberg, Reichsministerial- u. Burggraf v. Rheinfelden, schenkt eigene Güter in Steinmaur und Ried an das Kloster Wettingen, damit die Mönche für seine Sünden beten: in honorem dei et gloriose virginis Marie servicium augmentandum, necnon ut dicti fratres non solum, quoad vixero, verum etiam postquam de hac vita migravero, apud misericordem deum pro meis meorumque delictis et erratibus suis devotis precibus ac piis laboribus iugiter ac fideliter interpellent, ut quod de meis meritis non presumo, eorum fideli patrocinio gratias et gloriam valeam obtinere.

77) Z. U. B. IX, Nr. 3172 (1312): Propst, Kapitel und d. Rat v. Zürich beurkunden, dass Frau Ida Leu ein Haus zur Wohnung des Spitalkaplans vergabt habe mit Jahrzeitverpflichtung: Unt sol man desselben tages ... dien dürftigen ir mal besseren unt derselben heissen gedenken.

78) Z. U. B. X, Nr. 3594 u. 3595 (1319): Der Zürcher Rat beurkundet 3 Jahrzeitstiftungen des Ritters Pfung zuguns en des Klosters Selnau, des Spitals Zürich u. des Siechenhauses an der Sihl: daz ir mal damit gebesseret werde u si der selen deste baz gedenken.

78a) Z. U. B. XI, Nr. 4677 (1335): Der Zürcher Rat beurkundet zwei Jahrzeitstiftungen des Rud. Schwarz zugunsten von Spital und Siechenhaus. Und swanne R. Sch. erstorben ist, so sol man jedwederthalb den dürftigen beide an der Sihle u. in dem Spital ze desselben R. Sch. jarzite die vorgeschriben pfenninge durch got uber ir tisch geben, durch daz desselben tages den dürftigen beidenthalb ir mal deste bas durch siner sele willen gebessert werde.

79) Z. U. B. VI, Nr. 2385 (1296): G. v. Teufen sagt in seinem Verzicht auf ein G[illegible] das sein Afterlehensträger, der Meier von Hochfelden, dem Kloster Wettingen vergabt hat: Der ... Meier ... gab es den erwirdigen herren dem abbet und dem convent v. W. dur siner sel willen. Dis went sine chint Cunrad u. Johans u. ir geswisterget stete haben und ir vater sele nit sumen.

80) U. B. d. A. St. G. I, Nr. 26 (762): Aimo schenkt seinen Besitz in Elgg an St. Gallen: Siquis vero ... que contra hanc donationem, quam ego pro salute anime meae bona voluntate fieri rogavi, venire aut eam infrangere voluerit, inprimis si se ementare noluerit, iram dei omnium sanctorum incurrat et penas inferni experire pertimiscat et ab omni ecclesia excommunes abpareat et insuper sociante fisco eine gewisee Summe exsolvat.

81) U .B. d. A. St. G. I, Nr. 72 (774): Habraam schenkt seinen ganzen Besitz an St. Gallen: Quod si aliquis aliquando ... qui contra hanc cartam factum meum inquietare vel inrumpere voluerit, sit culpabilis juditi publico auri liberas V et in die juditii rationem reddeat de peccatis meis et quod repetit non valeat vindicare.

82) U. B. d. A. St. G. I, Nr. 340 (831): R. überträgt d. Kloster St. Gallen diverse Besitzungen: pro anime mee remedio . . . . ut ipsas res in usum fructuarium recipiam. Nach dem erbenlosen Tode des Gebers u. der ev. Wiederverheiratung seiner Gattin erhält das Kloster den Besitz des Mannes: in evum possidende, addito ut nulli umquam in beneficium dentur ... Si autem in beneficium date fuerint, proximus heres meus ... easdem res hereditario iure sibi vindicet.

83) Z. U. B. I, Nr. 207 (963): Thueto schenkt ein Grundstück in Trüllikon an Kloster Rheinau gegen eine detailliert umschriebene Mönchsportio für seinen Neffen: Post mortem ipsius prefata res ad ipsum monasterium ad mensam fratrum ipsius monasterii redeat. Si abba aut monachi vel aliquis de potestate eorum impedimentum vel ullam lesionem deinde intulerint, hoc ipsum ad coheredes meos redeat.

84) U. B. d. A. St. G. II, Nr. 572 (873): W. schenkt gegen Aufnahme in das Klosterhospital demselben seinen Besitz zu Uzwil: eo pacto, ut ipsa terrula ad domum peregrinorum serviat et ego ibi in domum hospitum suscipiar et usque ad finem vitae mee ibi victum et vestitum habeam, sicut primus illorum juniorum, hoc est omnibus annis unum vestimentum lineum et aliud laneum et tertio anno pallium, si vetus ita attritum est, et calciamenta et alias impensas accipiam, sicut caeteri in ipso monasterio. Et hoc volo, ut ipsa possessiuncula nulli umquam in beneficium praestetur. Quod si factum fuerit, ut ille ager ab hospitali tollatur et ego victualia non habeam, tunc mea mihi absque ullius contradictione vindicem.

85) Thurg. U. B. II, Nr. 102 (1219): Ritter Rudolf, Otto Diakon, Burkhard Subdiakon, genannt In Gassen, Chorherren des Grossmünsters und Dienstmannen d. Abtei Zürich, von Zinsleuten d. Königs abstammend, übertragen zu ihrem, ihrer Eltern und aller Gläubigen Seelenheil ihr unbelastetes Allod zu Wenningen mit allen Rechten der Fraumünsterabtei Zürich

mit der Bedingung, dass Propst und Konvent v. Ittingen das besagte Gut mit aller Freiheit auf immer besitzen, dafür aber sehr detailliert festgelegte Verpflichtugen für die tägliche Messe, für Jahrzeiten, Altarbau zu Ehren von Felix und Regula, Armen- u. Krankenausrichtungen etc., erfüllen sollen. Der Bischof v. Konstanz u. sein Kapitel geben ihre Zustimmung auch zu der Verordnung, dass wenn irgend eine der gemachten Vorschriften vernachlässigt würde, sieben Tage nach erfolgter Mahnung Gottesdienst und Glockengeläute einzustellen seien, bis der Propst sich persönlich dem Bischof stelle u. hinlängliche Genugtuung leiste.

86) Z. U. B. I, Nr. 407 (1221): Die Brüder Rudolf, Otto und Burkhard de Platea, Dienstleute d. Abtei Zürich übertragen ihren Hof auf dem Neumarkt der Abtei Zürich, damit dieselbe ihn gegen einen Wachszins an Propst und Kapitel von Embrach zur Stiftung von Jahrzeiten übergebe: pro se ac pro suorum parentum remedio peccatorum et omnium fidelium salute; Si autem prepositus sive capitulum aliquem predictorum articulorum neglexerint, conventus a divinis abstineat usque ad condignam satisfactionem.

87) Z. U. B. I, Nr. 409 (1221): Die Brüder de Platea stiften eine Priesterpfründe für das Siechenhaus an der Sihl mit Jahrzeit- u. Residenzverpflichtung für den Priester: Et si circa predicta est negligens ipse et remissus, abbatissa eum post trinam ammonitionem usque ad satisfactionem prebende stipendio suo privet.

88) Z. U. B. III, Nr. 1088 (1259): Propst u. Kapitel d. Chorherrenstiftes Zürich stellen Statuten auf: Item canonicis, qui funeribus seu sepulturis, anniversalibus et negociis seu tractatibus ecclesie staupalibus et qui in festis duplicibus vel alias staupalibus se divinis officiis precipue prioribus vesperis, matutino et publice misse subtrahunt et absentant, staupi, qui ratione predictorum festorum seu tractatuum exequiarum dantur, nullatenus ministrentur. Item canonico, qui presens est intra muros urbis et residens, diebus privatis matutino, misse tam anniversarie quam publice, vesperis vel saltem uni ex ipsis a principio usque ad finem non curaverit interesse, panes prebendales die proxima eidem dandi nullatenus ministrentur nisi idem preposito vel duobus canonicis, quos ipse prepositus ad hoc assumpserit, in animam suam et ordinem ostenderit et dixerit se, ne interesset divinis, fuisset rationabiliter ac legitime prepeditum. Predicti etiam panes prebendales per prepositum et duos de canonicis, quos idem semper ad tres menses innovare debet vel mutare, pauperibus in Sila vel domus Hospitalis dari debent sine contradictione qualibet et transmitti.

89) U. B. d. A. St. G. III, Nr. 874 (1235): Der Abt v. St. Gallen ordnet den Dienst an der Kirche St. Fiden und die Verpflichtungen der Leutpriester und der Priester auch anderer Kirchen der Stadt: Statutum fuit etiam, ut si aliquis predictorum clericorum a pretexato dei obsequio sibi injuncto se sine impedimento rationabili et honesto presumat subtrahere et a priore nostre monasterii ter ammonitus se non curat corrigere et negligentiam suam emendare et sic debiti perstat neglector officii, abbas per subtractionem et privationem prebende sue debiti officii negligentiae et pertinaci sue contumatie debet obviare et eum usque ad satisfactionem condignam coartando debet compellere.

90) U. B. d. A. St. G. III, Nr. 959 (1262): Dekan u. Konvent d. Klosters St. Gallen bestimmen, dass von allen Stellen und Aemtern des Klosters die schon festgesetzten oder noch festzusetzenden Leistungen für Feste oder Jahrzeiten voll gegeben u. unter keinerlei Vorwand unterlassen oder geändert werden.

91) U. B. d. A. St. G. III, Nr. 989 (1270): Der Abt von St. Gallen trifft Verfügungen f. d. Ausstattung u. den Dienst der Kapelle des hl. Grabes in St. Gallen, die von Rud. von Balm mit einem Zehnten mitdotiert wurde: Et ne dictus sacerdos pro sua prebenda continue conqueri cogatur, actum est

et ordinatum de voluntate prepositi per Burgundiam tociusque conventus monasterii sancti Galli ut si prepositus iam dictus, qui pro tempore fuerit, non persolvat dicto sacerdoti quattuor libras de decima in R. infra octavam beati Galli annis singulis, extunc teneatur sacerdoti memorato persolvere XX modios tritici mensure sancti Galli infra octo dies ab ipsa octava computandos pro illis IIII libris. Quos siquidem modios si infra eosdem octo dies non persolverit, ex tunc abbas . . . vel decanus, si abbas presens non fuerit, requisitus per capellanum predictum incontinenti interdicat sepenominato preposito omnem prebendam suam secundum consuetudinem monasterii sibi subtrahendam non restituendam, nisi prius dicto sacerdoti de tritico sibi debito plenarie fuerit satisfactum.

92) Z. U. B. V, Nr. 1914 (1285): Der Abt von Kappel verpflichtet sich dem Edlen H. v. Bonstetten gegenüber zu Jahrzeiten und Begräbnisfeier: Quodsi per alicuius incuriam dicta anniversaria modo debito non fuerint celebrata, ipsa expensa ipsius diei vel duorum reverendo in Christo abbati et conventui Maristelle a nobis est integraliter persolvenda.

93) Z. U. B. IX, Nr. 3209 (1313): Ul. von Töss stiftet eine Jahrzeit beim Chorherrenstift Heiligenberg bei Winterthur mit Ausrichtungen für Leutpriester, Pfründer, Siegrist und Dürftige: Und wellen herre des tages nit da ist, des teil sol ouch werden den dürftigen.

93a) Z. U. B. IX, Nr. 3547 (1318): Propst u. Kapitel von Embrach verpflichten sich zu Jahrzeiten: ita quod pars absentium canonicorum, prout moris est, pauperibus erogetur.

94) Z. U. B. VIII, Nr. 3094 (1311): Der Abt von Wettingen verpflichtet sich infolge einer Jahrzeitstiftung der Willeburg Schafli, an deren Todestag den Mönchen bestimmte Portionen zukommen zu lassen oder bei Versäumnis die entsprechende Summe an den Spital Zürich zu bezahlen: . . . si, quod absit, per nostram nostrorumque successorum quorumlibet contingeret negligenciam provenire, quod prefata libra denariorum nostro, . . . die predicta aut immediate sequentes infra proximos octo dies non foret conventui pro pictancia ministrata, eodem anno tantum predicta libra denariorum debet per nos sine contradictione excusationis cuiuslibet in penam tante nostre negligencie infirmis in Hospitali in Thurego degentibus assignari.

95) Z. U. B. X, Nr. 3604 (1319): Aebtissin u. Convent verpflichten sich der Heilwig von Schännis gegenüber zu Jahrzeitfeiern: Aber swenne das bescheche, das man den kernen nicht gebe dem convent, so sol man den kernen geben in den Spital ze Melligen.

96) Z. U. B. IX, Nr. 3324 (1314): Die Verweserin der Aebtissin von Zürich verleiht dem Augustinerkloster das diesem von Walther Mundoffen vergabte Haus beim St. Peter u. a. gegen Seelmessverpflichtung: Wer aber das es keme so verre von der herren sumsal, das ein ganzer manod vergienge also daz enhein messe z'em selben altar gesprochen wurde, so ist das eigen alt daz erbe . . . gentzlich gevallen den siechen luten an der Syl vor der stat Zürich, also verre daz die herren ze den Augustinerren enhein recht ze dem gute hant.

97) Z. U. B. XI, Nr. 4538 (1333): Abt u. Convent v. Kappel verpflichten sich dem Edelknecht Barrer gegenüber zu Jahrzeitfeiern: Wer aber, das das vorgenante jarzit u. dü vorgesriben ordnunge nit begangen wurde mit dem kernen u. an dem zite, als vorgesriben stat, so solten wir gebunden sin den mutte kernen, der des jars ze zinse gevallen were, ze gebenne dem commendur u. sinem convent des huses von Hohenrein.

98) Z. U. B. I, Nr. 277 (1127): Meginhard v. Spanheim gibt seine nachträgliche Einwilligung zu der Vergabung v. Besitz zu Illnau samt Kirche u. Zehnten durch seinen Schwiegervater A. v. Mörsberg an Kloster Allerheiligen: Sed, quia hoc absque manu superstitum filiarum suarum vel propinquorum suorum fecit, ut dicebatur ex tunc et ut dicitur ex nunc, falso egit.

99) Z. U. B. VIII, Nr. 2753 (1304): Der Bischof von Konstanz spricht im Streit zwischen Rüdiger Maness u. der Propstei Zürich die Erbschaft des Scholasticus Rüdiger Maness (Sohn des Klägers) auf Grund des Testamentes der Propstei zu.

100) U. B. d. A. St. G. III, Nr. 980 (1269): Der Edle R. v. Balm überträgt Güter zugunsten der neugestifteten Pfründe der Kapelle des heiligen Grabes in St. Gallen: Hanc etiam adicio conditionem salva reverencia vestra, ut si quocumque titulo venditionis, obligationis, permutationis, emphitheosis vel etiam cujuslibet alterius per abbatem una cum capitulo vel et sine consensu ejusdem predictam medietatem decime vel integram post obitum meum alienari vel distrahi contingeret, ad heredes meos seu successores legittimos omne ius revertatur, quod ego ad presens in dicta decima habere dinoscor.

101) Z. U. B. VIII, Nr. 2805 (1305): Priorin u. Konvent v. Oetenbach verpflichten sich, für eine Vergabung von 8½ Mark Silber die Jahrzeit des Stifters v. Ebnet u. seiner Eltern zu feiern: Wer aber daz. davor got si, daz wir diz brechin, so sol du priorin, du phlegerin und du kelnerin zwene tage in der wochen zi wasser und zi brote vasten bi derselbin warheit, alz wir hievor gilobt hein, und son ez doch dane bigan. Wer aber, daz wir die vorgenanden busse übersehin ald du jarzit nit begiengin darnach inrunthalbe einem manode, alz su vallint und davor geschriben ist, so sol dazselbe gut wider vallen an den vorgenanden hern A. ald sine rehten libe erben, ob er in wer, dien wir och hein gilopt daz selbe gut wider ze gebin alklich inrunthalb dem nehsten manode darnach bi unser warheit und unser truwe, alz hievor gischriben ist.

102) Z. U. B. XI, Nr. 4576 (1334): Vor dem Rate zu Winterthur stiftet R. Schultheiss von Winterthur Jahrzeiten für Eltern, Grosseltern u. Gattin in der Kirche Winterthur: Were och, das die selben pfrunderre sumig werin ein jar und du jarzit nit usrihtin, als vorgesriben ist, so sol denne du usrihtunge derselben jarziten vallen an min rehten erben, und suln och die denne duselben jarzit usrihten und sol och dien denne der vorgenande mut kerne werden, der den vorgenanden pfrundern geordenot was, durch das si duselben jarzit usrihten soltin.

103) Z. U. B. I, Nr. 343 (1187): Berchtold V. v. Zähringen, Kastvogt v. Zürich, bestätigt die vom Bischof vermittelte Uebereinkunft, dass die Chorherren der Propstei Zürich für die früher gemeinsam besorgte Pfarrei des Stiftes einen Leutpriester aus ihrer Mitte frei wählen und ihm zwei Hilfspriester an die Seite geben dürfen: et quia dictum est, ut altari serviens de altari vivat, eidem instituto pastori laborum emolumentum de communibus ecclesie bonis ... distinxerunt, ...

104) 5. Mose 25, 4.

105) Math. 10, 10; Luc. 10, 7.

106) 1. Kor. 9, 9u. 13; 1. Tim. 5, 18.

107) Z. U. B. VIII, Nr. 3128 (1311): Anna v. Kaiserstuhl, Klosterfrau d. Abtei Zürich, stiftet Seelmessen für König Ludwig den Deutschen u. dessen Töchter u. ihren Vater H. v. Kaiserstuhl: Et quia, ut dictat divina ratio, qui altari serviunt de altari vivant, quia dignus est operaius mercede sua, ...

108) Z. U. B. IX, Nr. 3204 (1313): Propst Kraft v. Zürich setzt in Ausführung der Stiftung W. Biberlis dessen Vertrauten Eb. Simmler zum Kaplan v. St. Leonhard ein: Et quia altari serviens, debet vivere de altari, ut idem capellanus in temporalibus comodius valeat sustentari, ...

109) Z. U. B. XI, Nr 4334 (1331): Propst Kraft v. Zürich urkundet, dass Ritter Rud. Maness, ehemaliger Chorherr, den neuen Altar aller heiligen [illegible] errichtet u. ihm eine Geldsumme vergabt hat zur Erhaltung des Kaplans: nos ipsius piam largicionem et dotacionem subtiliter intuentes, consideravimus, quod ex hiis cultus divinus ac devocio populi augmentatur, quodque qui servit altari, vivere debeat de altari nec os bovis triturantis debeat aligari, ...

110) U. B. d. A. St. G. III, Nr. 934 (1256): Der Abt v. St. G. gewährt d. Priester eine volle äussere Pfründe u. bestimmt die Pflichten: Porro quia ubi est emolumentum ibi est et honos collocandum . . .

111) Z. U. B. XI, Nr. 4042 (1326): Anordnungen betr. Weihung d. Altäre, Begehung der Feste u. die Verpflichtungen der Geistlichen u. d. Sakristans in der Abteikirche: Nos Elisabetha dei gratia abbatissa totumque capitulum monasterii Thuricensis, attendentes iuri consonum et consentaneum rationi, quod ubi honos ibi sit et emolumentum, . . .

112) Z. U. B. I, Nr. 352 (1189): Der Bischof v. Sitten u. der Abt v. St. Maurice beurkunden, dass sie dem nach St. Maurice gekommenen Propst v. Embrach für sein Stift Reliquien der thebäischen Legion gegeben haben: Ut autem nulla cordibus vestris dubitatio surrepat, presentem cartulam beati Mauricii sigillo munivimus, hoc certo certius scientes, quod vestra omniumque ipsos martires digne colentium devotio et temporalis vite subsidium et eterne vite bravium (Kampfpreis) consequatur, memoriter tenentes illud apostoli: « quoniam, si socii fueritis passionis, simul eritis et consolationis».

113) 2. Cor. 1, 7: ut spes nostra firma sit pro vobis; scientes quod sicut socii passionum estis, sic eritis et consolationis. Und stehet unsere Hoffnung für euch, dieweil wir wissen, dass, wie ihr des Leidens teilhaftig seid, so wendet ihr auch des Trostes teilhaftig sein.

114) Z. U. B. VII, Nr. 2696 (1303): Ulr. Störi, Patron u. Kirchherr von Wald urkundet, dass wenn der Pfründer des von Störi gestifteten Altars dem Pleban aushelfen müsse, er dafür auch die ihm von den Gläubigen dargebrachten Gaben behalten dürfe: et ut socius passionis sit etiam socius consolacionis, ordino et statuo, quod idem prebendarius oblaciones et remedia tam a subditis quam ab aliis sibi oblata retineat et in usus suos convertat.

115) Z. U. B. VIII, Nr. 2807 (1305): R. v. Hottingen u. s. Bruder Burkhard, Patrone der Kirche Kilchberg, u. H. v. Krinnenberg samt Gattin urkunden anlässlich der Stiftung einer Altarpfründe, dass wenn der Altarpfründer den Pleban oder Vikar der Kirche in seinen Amtshandlungen zu unterstützen genötigt sei, er auch die Hälfte der von den Gläubigen dargebrachten Gaben der Gläubigen erhalten soll: ut passionis socius fiat socius consolationis . . . X, 3972 do.

116) Z. U. B. XI, Nr. 4671 (1335): Aebtissin und Kapitel von Zürich bestimmen auf Anordnung ihrer Stiftsdame, dass das Revelationsfest der Märtyrer Felix und Regula doppelt gefeiert werden soll und ordnen die dazugehörigen Ausrichtungen.

117) Z. U. B. VIII, Nr. 2897 (1307): Propst und Konvent des Zürichbergklosters verpflichten sich zur regelmässigen Feier des Fronleichnamsfestes und bestimmen gewisse Einkünfte zu Mahlzeiten an diesem Tag: ut racione laboris huiusmodi conventus consoletur, consolacio fiat conventui in prandio . . .

118) Z. U. B. VI, Nr. 2247 (1293): Der Bischof v. K. bestätigt sämtliche Indulgenzen, welche von auswärtigen Kirchenobern den Wohltätern und Besuchern der Abtei Zürich gespendet werden: Ut per antidota spiritualium consolationum Christi fidelium devocionem ad fervidiorem executionem pietatis operum accendamus, . . .

119) Z. U. B. I, Nr. 423 (1224): Der päpstl. Legat bestätigt den Nonnen von Fahr die Schenkung der Kirche Weiningen durch Bischof Diethelm von Konstanz.

119a) Z. U. B. II, Nr. 745 (1248): Der päpstl. Legat Petrus schreibt dem Meister und den Brüdern des Lazariterhauses im Gfenn (Pfarrei Dübendorf), dass er auf ihre Bitten die Vergabung der Kirche Meiringen durch die Könige Heinrich und Wilhelm an das Lazariterhaus bestätige.

120) Z. U. B. XI, Nr. 4021 (1326): Der Vikar des Bischofs v. K. weiht drei Altäre in Rüti mit Ablasszusicherung: Sed licet is, de cuius munere venit, ut sibi a fidelibus suis digne et laudabiliter serviatur, ex habundancia

pietatis sue, que et merita supplicum excedit et vota benefacientibus maiorius retribuat, quam valeant promereri, desiderantes tamen populum acceptabilem domino reddere et ad bona opera spirituali premio invitare ...

121) Z. U. B. I, Nr. 279 (1130): Lüt. v. Regensberg schenkt das Grundstück Fahr mit Kapelle an das Kloster Einsiedeln zur Errichtung eines Nonnenklosters. Das Vogtrecht erhält er: ea tamen condicione, ut pro labore defensionis non temporale commodum, sed aeternum dei praemium et remissionem speret peccatorum, ...

122) Z. U. B. II, Nr. 726 (1248): Innozenz IV. ermahnt den Bischof von Sitten, den Grafen v. Kyburg in seinem Krieg gegen die Feinde der Kirche und Anhänger des Königs Konrad zu unterstützen.

123) Z. U B. II, Nr. 685 (1247): Infolge eingelaufener Klagen der Kyburger befiehlt Innozenz IV. dem Bischof von Konstanz, die Kirchen, bei welchen die Kyburger Patronat oder Vogteirechte haben, nicht mit weiteren Abgaben zu belasten, sondern sich mit den herkömmlichen zu begnügen.

124) Z. U. B. VI, Nr. 2393 (1296): Die Edlen J. u. W. v. Schnabelburg gestatten dem Kloster Kappel, Lehen von ihren Vasallen durch Kauf oder Vergabung zu erwerben bis auf 60 Mark, aber nur zwischen Aare und Rhein: Noverint quod, cum nos divinitus inspirati monasterium de Capella, ... cuius fundatores nostri progenitores extiterunt et nos ius fundacionis in eodem monasterio dinoscamur habere, pro nostra possibilitate promovere intendamus, ...

125) Z. U. B. XI, Nr. 4154 (1328): Rud. v. Glarus, Kirchherr v. Höngg, verleiht die Widum der Kirche Höngg: und han ouch dis gethon mit der gunst und gutem willen des vorgenamten Johans v. Sehen, der die vorgeseiten Kilchen durch recht lychet.

126) Z. U. B. II, Nr. 563 (1241): Hermann, Leutpriester v. Schlatt bestimmt den Nusszehnten zum Anzünden des ewigen Lichtes: C. milite de Schlat dicto eiusdem ecclesie advocato et tenente ibidem ius patronatus consentiente, . . .

127) Z. U. B. II, Nr. 794 (1250): Otto, Dekan v. Kilchberg, verkauft Zehnteneinkünfte seiner Kirche, um mit dem Ertrag andere Zehnteneinkünfte zu kaufen: ego pro redemptione vexationis et pro bono utilitatis ecclesie mee de consilio et consensu eiusdem ecclesie patronorum, videlicet honorandorum dominorum meorum, B. militis de Hottingen et Ul. fratruelis sui . . .

128) Z. U. B. IX, Nr. 3189 (1313): Priorin u. Convent von Oetenbach tauschen mit der Kirche Küsnacht Weinberge aus: Ego H. nobilis de Tengen patronus dicte ecclesie in Chussenach, quia in dicta permutatione utilitate dicte ecclesie et altaris prospicitur, ipsi permutationi meum expressum assensum pertior et adhibeo in hiis scriptis.

129) Z. U. B. VIII, Nr. 2766 (1305): Der Edle H. v. Tengen verpflichtet als Patron der Kirche Küsnacht den Leutpriester zu Seelmessen für Wilbirg v. Rümlang, Katharina v. Hünoberg u. Agnes Mülner.

130) Z. U. B. VII, Nr. 2585 (1301): G. Mülner, Kirchherr v. Küsnacht und Heinrich, Pfründer daselbst, geben dem Johanniterhaus Bubikon die Berechtigung, vom Küsnachterbach einen Kanal zur niederen Mühle am Werd zu machen: Noverint, ... quod nos deliberatione inter nos habita diligenti, pensata etiam in hoc utilitate nostre ecclesie, accedente tam nostro quam etiam nobilis viri domini H. de Tengen de Eschibach patroni dicte ecclesie consilio et consensu, . . .

131) Z. U. B. I, Nr. 242 (1100): A. v. Wart und seine Brüder verzichten zugunsten des Klosters St. Blasien auf die Kirche in Wittnau: Abdicavimus nos omni expostulatione sive exactione proprietatis, quam habere possemus in ecclesia apud W ...

132) Z. U. B. XI, Nr. 4394 (1331): Der Zürcher Rat beurkundet einen Schiedspruch, dass Ritter Lütold Brühund keinen Anspruch auf die Güter des Klosters Oetenbach habe, welche von seinen Vorfahren herrühren. Brühund hatte geltend gemacht: das si ander gut von sinen vorderen hetten, darzu er sich versehe recht ze habenne, u. sine vordern stiftere werin gewesin u. davon er ouch solich recht hette, als ein stifter billich han solte.

133) Z. U. B. IV, Nr. 1526 (1273): Graf R. v. Habsburg bestätigt die einst von den kyburgischen Stiftern aufgestellten Statuten der Kirche St. Jakob a. d. Heiligenberg (bei Winterthur) und fügt einige neue Anordnungen hinzu: Item iidem prebendarii et plebanus ad prebendam, quam vacare contigerit, eligant iurati ydoneum sacerdotem, cui, ad quemcumque spectaverit ius patronatus in eadem ecclesia, eandem prebendam conferre tenetur. (Das Patronatrecht gehörte erst den Kyburgern, dann den Habsburgern.)

134) Z. U. B. V, Nr. 1950 (1286): In der Bestätigung durch die Herzöge Albrecht u. Rud. v. Oesterreich heisst es nach «eligant iurati sacerdotem»: et ipsum patrono ecclesie, qui pro tempore fuerit, presentent, cui dictus patronus eandem prebendam conferre tenetur.

135) Z. U. B. IX, Nr. 3247 (1314): Die Aebtissin v. Zürich u. Propst Kraft v. Toggenburg ersuchen die Generalvicare des Bischofs v. Konstanz die Dotierung der alten, jetzt renovierten Kapelle Leimbach durch Rüdiger u. Ulrich Manesse zu genehmigen: . . . maxime quia non pauci homines devocionis intuitu locum confluunt ad eundem, nos . . . promisimus, quod discreti viri R. u. U. Manesse, in quorum fundo proprietario dicta capella constructa est, dotent capellam eandem et quod collatio et provisio ipsius capelle ad ipsos et eorum heredes debeat perpetuo pertinere.

136) Z. U. B. X, Nr. 3972 (1325): Rud. v. Hottingen, Rektor u. mit Burhard v. Hottingen auch Patron der Kirche Kilchberg, dotiert den Marienaltar daselbst, bestimmt die Pflichten des Kaplans und reserviert sich die «collacio u. recepcio» des Kaplans: Preterea volo et specialiter michi reservo dicti altaris collacionem et recepcionem sacerdotis ad idem, cum vacaverit pro tempore mee vite. Et postquam diem meum in domino me clausisse constiterit extremum, quod tunc ex ordinacione mea, nunc per me animo deliberato facta presentacio sacerdotis facienda ad altare predictum, cum vacaverit, patrono dicte ecclesie in Kilchberg, qui pro tempore fuerit, competat illa vice, ita, quod idem patronus infra unum mensem proximum a tempore vacacionis dicti altaris ad illud presentet sacordotem ydoneum . . . rectori ecclesie predicte, qui pro tempore fuerit instituendum ad ipsum altare per eundem rectorem infra tempus prescriptum. Si vero idem patronus, cui tunc pertinet presentacio, ut predicitur, sacerdotem non presentaverit, et si . . . rector, cui pro tempore institucio pertinet, non instituerit sacerdotem sibi presentatum ad dictum altare infra unum tunc proximum, quod extunc huiusmodi institucio sacerdotis ad venerabilem in Christo patrem et dominum dei gracia episcopum ecclesie Constanciensis . . . pertineat, dumtaxat illa vice. Ita eciam, quod idem dominus episcopus sacerdotem sibi presentatum ad dictum altare per patronum, aut ob negligentiam presentantis alias per se receptum instituat ad altare predictum similiter infra unum mensem proximum sub condicionibus, modis et pactis prescriptis; alioquin si ipse dominus episcopus hoc non fecerit infra tale tempus, quod extunc huiusmodi sacerdotis institucio denuo devolvatur ad patronum et rectorem suprascriptos, et hec tociens fiant, quousque dicto altari de ydoneo provideatur capellano.

137) Z. U. B. I, Nr. 477 (1232): D. Leutpriester W. z. Aesch vertauscht das Pfrundgut, welches seine Kirche in Finstersee besitzt gegen ein Gut des Klosters Kappel zu Aesch: confirmans illud per manum patris mei, videlicet D. nobilis viri de Krenchingen, qui etiam in eadem ecclesia ius optinet patronatus, . . .

137a) Z. U. B. IX, Nr. 3187 (1313): Peter, Kirchherr v. Dietikon verkauft wegen Schulden die Zehnteneinkünfte zu Dietikon, Oberdorf u. Weinreben an das Kloster Wettingen: pensata utilitate ecclesie mee predicte deliberacioni diligenti prehabita consensu, consilio et voluntate illustris domini et patris mei Rudolfi comitis de Habsburg, quondam patroni dicte ecclesie, . . .

138) Z. U. B. VII, Nr. 2696 (1303): Ulr. Störi, Patron u. Kirchherr von Wald stiftet in seiner Kirche einen Altar mit Einkünften aus der Umgegend: Ordino insuper et statuo quod post decessum meum . . . rector ipsius ecclesie in Walde . . . cum consilio venerabilis domini . . . abbatis monasterii Heremitarum, . . . predictum altare conferat sacerdoti, si inveniatur de parentela mea . . . Volo insuper, ut si de parentela mea sacerdos ydoneus non inveniatur, dummodo persona alia ydonea in scientia et etate de mea parentela inveniri posset, que corporali prestito sacramento firmet, quod infra annum a die sue institutionis in sacerdotem promoveatur ac resideat in ipsa ecclesia et alia faciat secundum formam prescriptam . . .

139) Z. U. B. IV, Nr. 1384 (1268): Der Edle J. v. Wart gibt als Vormund seine Zustimmung zu der Vergabung des Kirchenpatronats v. Neunform durch seine Nichte M. v. Windegg an das Kloster Töss: pro remedio anime sue et animarum omnium parentum suorum . . .

140) Z. U. B. III, Nr. 1097 (1260): Heinrich, Dekan von Sarnen und Ritter Joh. v. Buochs, stehen von ihrer Appellation gegen das bischöfliche Urteil in ihrem Streit mit dem Kloster Kappel betr. den Kirchensatz von Beinwil ab: Tandem inspirante divina gratia liti seu appellationi cessimus et omne ius, si quod in predicto iure patronatus habuimus vel habere videbatur, pro salute animarum nostrarum et parentum seu antecessorum nostrorum necnon et filiorum mei scilicet Johannis prelibatis religiosis assignavimus . . . Prelibati vero religiosi intuitu devote petitionis nostre fidelissime promiserunt, ut nostri memoria seu anniversaria nostra et parentum nostrorum conscribendo piam recordationem faciant annuatim.

141) Z. U. B. II, Nr. 519 (1239): Der Bischof v. K. bestätigt die samt Patronatrecht gemachten Vergabungen des sich selbst im Kloster Kappel verpfründenden Ritters Hartmann Visilere: Supplicarunt . . . ut predia et possessiones in B. sitas cum iure patronatus ecclesie prenotate, cum omni iure dictis prediis, possessionibus et ecclesie prefate intus et extra pertinentibus, que H. de V. ad ipsos se cum rebus transferens et persona, . . . der Bischof dem Kloster bestätige.

141a) Z. U. B. VII, Nr. 2663 (1302): Vor dem Zürcher Schultheiss Ritter Biber überlässt der Edle H. v. Tengen als Vormund der Brüder von Eschenbach den Hof und Kirchensatz Seengen am Hallwilersee als Auskauf um das elterliche Erbteil und als Ausstattung Berchtolds v. E. dem Johanniterhaus Hohenrain, wo Berchtold in den Orden treten will.

142) Z. U. B. II, Nr. 877 (1253): Der Edle Ulr. v. Schnabelburg verzichtet auf sein Lehenrecht an dem Patronat der Kirche Baar, welches er vom Kloster Kappel zu Lehen trug, zugunsten dieses Klosters: Omnia pretereunt preter amare deum.

143) Z. U. B. II, Nr. 624 (1245): Die Ritter H. u. C. v. Heidegg verzichten zugunsten des Klosters Kappel resp. der Schwestern im Riedholz auf das ihnen von Friedrich II. verliehene Vogtrecht über ein Gut: Ceterum, quia spiritus ubi et quando vult spirat, milites supradicti dictam advocatiam . . . zelo caritatis succensi libere et sine contradictione aliqua contulerunt sororibus memoratis ad gloriam crucifixi. Vgl. Nr. 632.

144) Z. U. B. III, Nr. 1252 (1264): Der Bischof v. K. inkorporiert dem Kloster Katharinenthal die Kirche Basadingen u. lässt sich dafür die Kirche Flaach abtreten: ad mensam earum et usus dicti monasterii . . . hoc adiecto, quod capellano in ea perpetuo servituro de ipsius proventibus portio competens, ex qua congrue sustentari et episcopalia iura supportare valeat assignetur, . . .

145) Z. U. B. XI, Nr. 4009 (1326): Gemäss dem Auftrag Johannes XXII. erklärt der Bischof v. Strassburg, er habe durch Zeugeneinvernahme über die Verhältnisse des Klosters St. Blasien erfahren, dass die Kirchen Birmensdorf und Hügelheim dem Kloster einverleibt und dem Vikar in Birmensdorf als Einkommen 24 Mütt Kernen und 9 Müt. Roggen aus dem grossen Zehnten dieser Kirche sowie alle Oblationen und Remedien, die sich auf zirka 18 Pfund belaufen, bestimmt seien.

145a) Z. U. B. X. Nr. 3870 (1324): Der Bischof v. K. bestätigt d. gemäss seinem Auftrag durch den Thesaurar der Propstei Zürich und den Dekan v. Windisch angeordnete Bestimmung der Pfründe des Vikars der Kirche Dietikon, welche samt Kapellen dem Kloster Wettingen inkorporiert wurde, so dass der permanente Vikar mit seinem Priester jährlich 60 Stück Getreide samt dem kleinen Zehnten und den Gartenhühnern, Banngeldern und Almosen empfangen, auch das bisherige Leutpriesterhaus samt Baumgarten und Garten bewohnen soll.

145b) Z. U. B. XI, Nr. 4331 (1330): Der Bischof v. K. inkorporiert auf Grund päpstlichen Auftrages dem Kloster Rüti die Pfarrkirche zu Dreibrunnen, behält dem Hochstift die Bestätigung eines jeden vom Abt vorgeschlagenen Vikars vor und bestimmt dessen Besoldung mit 12 Scheffeln Weizen, 10 Scheffeln Haber, 1 Pfund Konstanzer Pfennigen und Opfergaben.

146) Z. U. B. II, Nr. 716 (1248): Innozenz IV. befiehlt dem Bischof von Konstanz, die Inkorporation der Kirche Altorf an die Abtei Zürich auch im Namen des apost. Stuhles zu bestätigen: in usus proprios retinendam, vgl. Nr. 738, 747.

147) Z. U. B. I, Nr. 396 (1219): Der Bischof v. Konstanz erneuert eine Urkunde seines Vorgängers, die feststellt, dass die Kirche Weiningen und ihre Besetzung den Nonnen des Klosters Fahr gehöre, gemäss der Schenkung der Judenta von Regensberg: nobilis mulier matrona J. v. R. claustrum fundavit ea ratione, ut ecclesia W. et eius proventus necessitatibus ibidem deo servientium subvenirent.

148) Z. U. B. IV, Nr. 1310 (1266): Der Bischof v. Konstanz bestätigt die früher ohne bischöfliche Zustimmung erfolgte Vergabung der Einkünfte der Kapelle der längst zerstörten Burg Rossberg an das Kloster Töss: in sublevationem paupertatis vestre.

149) Z. U. B. VI, Nr. 2126 (1291): Der Bischof von Konstanz inkorporiert dem Kloster Töss die Kirche Neunform: Inter opera caritatis non minimum reputatur, religiosis dominabus, que se relictis mundi voluptatibus domini nostri Jesu Christi servicio continuo applicarunt, specialis gratie presidio subvenire. Cum itaque . . . priorissa et conventus monasterii in T. . . . de suarum possessionum proventibus non possint commode sustentari, nos compassionis ducti spiritu earundem desideramus indigencie subvenire, presertim ut liberius et commodius divino vacantes cultui Christo domino possint iugiter famulari.

150) Z. U. B. II, Nr. 605 (1244): Der Bischof von Konstanz bewilligt der Aebtissin v. Zürich die Einkünfte der unter ihrem Patronat stehenden Kirche Altorf, jedoch so, dass sie daselbst einen ständigen Vikar halte: Cum superhabundaverit iniquitas et refriguerit caritas multorum propter adinventiones hominum captiosas et malicias multiplices, dies non solum mali, sed etiam pessimi appareant, manifestissimis argumentis secundum varietatem morborum medicinam congruam convenit adhiberi, ut sic aliquatenus malicia temporis redimatur . . . Noverint . . . quod, cum monasterium in Turego magnificencia regia sit fundatum, propter defectus tamen cottidianos, advocatorum iniurias et pressuras, quas cottidie quasi sustinent minus iuste, reverenda in Christo J. abbatissa et conventus ipius monasterii nobis humiliter supplicarunt, ut super his eisdem conpati dignaremur, aliquod eisdem remedium adhibentes, quod in disciplina monastica possent commodius sustentari.

151) Z. U. B. VIII, Nr. 3034 (1310): Clemens V. beauftragt den Bischof von Konstanz und die Aebte von Engelberg und St. Blasien, dem Abt von Einsiedeln, dessen Kloster in der Einsamkeit liegt, weit von seinen Besitzungen entfernt und durch Kriegsgefahren von ihnen getrennt ist, die auf 16 Mark geschätzten Zehnteneinkünfte von Meilen und die auf 20 Mark geschätzten Einkünfte von Sarmensdorf, von welchen beiden Kirchen Einsiedeln den Patronat besitzt, für sein Kloster und seinen Tisch zuzuweisen und ihn in den Besitz dieser Kirchen zu setzen.

152) Z. U. B. X, Nr. 3981 (1325): Auf Wunsch d. Herzogs L. v. Oesterreich befiehlt Johann XXII. dem Bischof von Strassburg, dem brandgeschädigten Kloster St. Blasien die Pfarrkirchen Birmensdorf und Hügelheim, wo St. Blasien seit 1140 den Patronat besass (I, Nr. 283), zu inkorporieren.

153) Z. U. B. XI, Nr. 4298 (1330): Johann XXII. inkorporiert der durch Ludwig den Baier geschädigten Abtei Zürich die St. Peterskirche.

154) Z. U. B. X, Nr. 3721 (1321): Johann XXII. beauftragt den Bischof von Strassburg, dem Kloster Wettingen an die Kosten seiner Fremdenherberge die Kirche Dietikon zu inkorporieren, deren Patronat dem Kloster schon zusteht und deren Einkünfte 80 Mark nicht überschreiten.

155) Z. U. B. XI, Nr. 4157 (1328): Der Visitator der Praemonstratenserklöster gestattet dem Kloster Rüti eine Garderobe — «communem vestiariam» — einzurichten und gibt ihm dafür die Kirche Dreibrunnen und Weinberge am Riet bei Zürich

156) Z. U. B. IV, Nr. 1439 (1270): Der Bischof v. Konstanz dotiert mit einem Teil der Einkünfte der St. Peterskirche in Zürich das neugeschaffene Plenarieramt am Fraumünster und verleiht dasselbe samt Pfründe dem Leutpriester Heinrich in Kilchberg.

157) Z. U. B. IX, Nr. 3475 (1317): Bischof u. Domkapitel v. Konstanz genehmigen, dass der Dompropst Konrad v. Klingenberg, Patron der Kirche Rümlang, alle über die für den Vikar reservierten 20 Mark hinausgehenden Einkünfte dieser Kirche zur Stiftung einer Pfründe u. zweier Altäre im Konstanzer Dom verwende u. die Wahl des Vikars v. Rümlang dem Bischof zuweise.

158) Z. U. B. XI, Nr. 4065 (1327): Johann XXII. beauftragt den Bischof v. K., dem Kloster Rüti die ihm von Graf Kraft v. Toggenburg vergabte Pfarrkirche in Eschenbach zu inkorporieren: Quare dictus comes nobis humiliter supplicavit, ut parrochialem ecclesiam in E. ... ipsi monasterio incorporare, annectere et unire de benignitate apostolica dignaremur.

159) Z. U. B. IX, Nr. 3523 (1318): Johann XXII. bestätigt dem Kloster Wettingen die von Graf Rudolf von Habsburg vergabten Patronatrechte der Kirche Dietikon u. der Kapellen Urdorf u. Spreitenbach: quod R. d. H. ... cupiens terrena pro celestibus et transitoria pro eternis felici commercio commutare ....

Lebenslauf

Geboren in Basel am 29. Oktober 1885 besuchte ich die dortigen Primar- und Sekundarschulen, absolvierte das Seminar der «Neuen Mädchenschule» in Bern, erwarb 1904 das bernische Primarlehrerinnenpatent, war bis 1911 an den Stadt- und Dorfschulen von Murten und Herisau tätig, verheiratete mich 1911 nach Bern, verbrachte viele Monate in Italien und immatrikulierte mich im Frühjahr 1919 an der Universität Zürich, wo ich neben Geschichte und Schweizergeschichte Vorlesungen über Philosophie, Logik, englische und deutsche Literaturgeschichte, öffentliches Recht, Verwaltungsrecht, Rechtsgeschichte und Kirchenrecht hörte und im Mai 1924 in Schweizergeschichte, allgemeiner Geschichte und Kirchenrecht die mündliche Doktorprüfung bestand.


UNIVERSITY OF CHICAGO
57 991 867